

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wochentages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spaß“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neuangelegte Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Verkaufsanzeigen, Verzeichnissen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breit angelegte Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25354, 25352, 25353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 129

Dienstag, 4. August 1931

38. Jahrgang

Brüning läßt sich beraten

Reichskontrolle über das gesamte Bankwesen?

Neuer Wirtschaftsplan heute abend im Rundfunk

Berlin, 4. August (Radio). Das Reichskabinett setzte am Montagmorgen bis in die späten Abendstunden die bereits Ende der vorigen Woche in Angriff genommenen Beratungen mit führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft fort. Die Besprechungen dienten im wesentlichen der Unterrichtung des Reichskabinetts über die Auffassungen der anwesenden Wirtschaftspersonalitäten, so daß es zu Beschlüssen nicht kam. Die Beratungen, die in den nächsten Tagen von dem Wirtschaftsausschuß des Kabinetts zusammen mit den Sachverständigen der in Betracht kommenden Wirtschaftskreise fortgesetzt werden sollen, gelten der Vorbereitung eines wirtschaftlichen Selbsthilfepplans, über den Reichskanzler Brüning voraussichtlich heute abend im Rundfunk programmatische Ausführungen machen wird.

In den Besprechungen, die mehrere Stunden dauerten, nahmen außer sämtlichen Kabinettsmitgliedern und dem Reichsbankpräsidenten noch teil: Geheimrat Schmitz von der I. G. Farben-Industrie, Geheimrat Bücher vom Reichsverband der deutschen Industrie, Staatssekretär Dernburg als Präsident der Akzept- und Garantbank, der frühere Reichsfinanzminister Dr. Silberding und Professor Warmbold als landwirtschaftlicher Sachverständiger.

*

Berlin, 4. August (Radio)

In seiner heutigen Rundfunkrede, die abends nach 7 Uhr gehalten werden soll, wird der Reichskanzler u. a. auch die Absicht der Reichsregierung auf Einführung einer staatlichen Kontrolle sämtlicher Banken ankündigen. Ein entsprechender Gesetzentwurf ist bereits in Vorbereitung. Die Beschlussfassung darüber dürfte jedoch erst nach der Rückkehr des Reichskanzlers aus Rom erfolgen.

Kein Sturm auf die Sparkassen mehr

Auch die Angstkäufe haben aufgehört

Berlin, 4. August (Radio)

Die Banken und Sparkassen wurden am Montag weder in Berlin noch im Reich gestürmt. In Anbetracht der weiteren Auflockerung des Zahlungsverkehrs hat eine weitgehende Beruhigung in der Bevölkerung Platz gegriffen, die wahrscheinlich weiterhin anhalten wird, sobald wieder ein regelmäßiger Zahlungsverkehr möglich ist. Aus zahlreichen Groß- und Kleinstädten wird gemeldet, daß dort die Einzahlungen die Auszahlungen weit überstiegen haben.

*

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Es ist nicht weit her mit dem diesmaligen Saisonausverkauf. Wenn man auf einen Riesenbedarf der breiten Massen spekuliert hatte, dann sieht man sich jetzt fürchterlich enttäuscht. Bei diesem oder jenem bekannten Berliner Unternehmen klappert wohl in den Hauptgeschäftsstunden. Von einem Andrang von Käuferströmen wie man das in den Jahren besserer Konjunktur erlebte, ist heute nicht viel zu sehen. Anscheinend hat man den Mangel an Bargeld beim Publikum unterschätzt. Soweit das Publikum seine Sparguthaben abheben konnte, hält es seine Pfennige fest oder hat sie bereits in Waren umgefeselt, wobei der Einzelhandel den Vorteil hatte, gegen Barzahlungen von immerhin teuer eingekauften Lägern runter zu kommen, die monatelang die Ursache größter Sorgen waren. Früher war der Ausverkauf eigentlich in den ersten drei Tagen erledigt, um den schließlichen Rest, der nach den Käuferströmen blieb, kümmerliche man sich weniger. Heute hat die Berliner Geschäftswelt ihre Hoffnung in die Auflockerung des Zahlungsverkehrs gesetzt. Man sagt sich, daß das Publikum wieder Geld in die Hände bekommt und geneigt ist, in den Saisonausverkauf einzugreifen. Ob sich diese Hoffnungen reiflos erfüllen werden, ist eine Frage, die nicht ganz einfach zu beantworten ist.

Das Publikum hat sich mit der neuen Botabel Deflation bekannt gemacht. Wie man aus der Inflationsfurcht heraus bereit war, einen höheren Preis anzulegen, besteht man heute auf Preisabbau.

Aber nicht in allen Branchen hat man es anscheinend eilig, seine Ware loszuwerden. So hält sich z. B. der Berliner Spezialhandel für Herrenbedarfsartikel sehr zurück. Hier rechnet man mit einer Preissteigerung und beruft sich darauf, daß die Preise für Strümpfe in Chemnitz bereits um 10 Prozent angezogen haben. Wir sind geneigt, diese Anläufe zu Preissteigerungen als zufällig zu betrachten. Es ist schon seit Wochen bekannt, daß gerade die sächsische Textilindustrie schlecht mit Rohstoffen versehen ist. Zu den Schwierigkeiten, Kredite für den Rohstoffimport zu erhalten, haben sich Devisenschwierigkeiten gesellt. Alles das wirkt sich natürlich verheerend aus, aber es handelt sich hier sicherlich um eine Zufallserscheinung, die bald überwunden werden wird und die die große Linie der Deflation nicht ernstlich stören kann.

Gefragt sind Bekleidungsartikel.

Wie stark die Inflationserinnerungen bei den Käufern noch sind, geht aus dem Bestreben hervor, sich mit Vorräten auf lange Zeit einzudecken. Dabei will man für sein Geld möglichst viel haben. Das kommt vor allem dem Textilhandel zugute. Glas- und Porzellanwaren, Haus- und Küchengeräte usw. werden weniger gefragt. Hier geht das Geschäft nicht über das normale Maß hinaus.

Die Qualität hat sich auf der ganzen Linie verschlechtert.

Wenn man z. B. an den großen Warenhäusern vorbeigeht, muß man unwillkürlich den Kopf über den Schund schütteln, der dem Publikum hier angeboten werden soll. Anscheinend hat man dieses Mal noch mehr als in den vorigen Jahren besondere Ausverkaufsware herstellen lassen, die jetzt in die Käuferströmen hineingepumpt werden sollen. Andererseits zeigt sich die Auflockerung der Läger. Vielfach wird sogenannte s ch w a c h e Ware angeboten, die aus den Insolvenzen der letzten Zeit stammt. So ist bekannt geworden, daß der Warenhauskonzern Sieb die Läger der Nordwolle übernommen hat. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß gelegentlich des gegenwärtigen Ausverkaufs auch Läger anderer Firmen in den Einzelhandel übergegangen sind.

Die Berliner Konsumgenossenschaft teilt für ihre Warenhäuser mit, daß der Erfolg des diesmaligen Ausverkaufs sehr befriedigt.

Bomben-Explosion im D-Zug nach Belgrad

Drei Tote, 16 Verletzte - Durchgangsverkehr unterbrochen

Belgrad, 3. August

Sonntag abend um 21.30 Uhr ereignete sich im D-Zug München-Ugram-Belgrad zwischen den Stationen Zemun und Zemun-Novigrad mehrere Explosionen. In drei Wagen explodierten fast gleichzeitig Sprengkörper. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, 16 Personen verletzt, davon eine so schwer, daß sie kurz nach der Einlieferung ins Belgrader Krankenhaus ebenfalls ihren Verletzungen erlag.

Der eine Tote konnte bisher noch nicht identifiziert werden. Das zweite Todesopfer ist das elfjährige Kind des Belgrader Universitätsprofessors Brunetti, dessen schwerverletzte Frau inzwischen ebenfalls gestorben ist. Auch unter den übrigen Verletzten befinden sich noch Angehörige der Familie Brunetti. Professor Brunetti, der selbst nur leicht verletzt worden ist, gab an, daß er mit seiner Familie allein im Abteil war. In Laibach stieg dann ein Unbekannter ein. Man ver-

mutet, daß Kommunisten oder bulgarische Komitatist die Attentäter sind. Ähnliche Explosionen haben sich in den letzten Tagen mehrfach ereignet, ohne daß allerdings Menschenleben zu beklagen waren, und erst am Montag früh wurde an der Grenze in einem ausländischen Wagen wieder eine Granat-Bombe von einem halben Kilogramm Gewicht gefunden.

Da die Behörden festgestellt haben, daß alle bisherigen Explosionen in den aus dem Ausland einrollenden Wagen erfolgten, wurde die Verfügung getroffen, daß sämtliche ausländischen Wagen an der Grenze abgekoppelt und durch jugoslawische ersetzt werden sollen.

Der D-Zug 31 fährt von Paris nach Salzburg. In München werden direkte Wagen nach Belgrad, Budapest, Triest und Regensburg angekoppelt, die von Salzburg aus unmittelbar weitergehen.

Von Marx zu Seect

Von

G. Seger

„Das Urteil über ein Führertum liegt in seiner Auswirkung auf die Masse; aber die Masse hat kein Recht auf ein Urteil.“

v. Seect, Gedanken eines Soldaten, S. 174.

Aus Rußland kommt die erstaunliche Nachricht, daß der Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjet-Union beschlossen hat, die letzten Werke des Generals von Seect in russischer Sprache herauszugeben und sie als Lehrbücher für die gesamte Wehrmacht der Sowjet-Union zu empfehlen. Die Anregung dazu haben der Kriegskommissar Woroschilow und der Chef des russischen Generalstabes Jegorow gegeben.

Die beiden letzten größeren Bücher des ehemaligen Generalobersten von Seect sind die „Gedanken eines Soldaten“ und „Die Zukunft des Reiches“, beide 1929 erschienen. Daß diese Bücher eines sowohl innerhalb wie außerhalb des Militärischen geradezu extrem reaktionären Mannes ausgerechnet für die rote Armee des sogenannten ersten Arbeiterstaates der Welt als Lehrbücher empfohlen werden, beweist mit aller nur wünschenswerten Klarheit, wie weit Sowjet-Rußland heute vom Sozialismus entfernt ist — wenn es ihm je nahe war.

Die Soldaten der roten Armee werden jetzt zunächst einmal lernen, daß alle Lehren von Karl Marx jüchlerliche Irrlehren gewesen sind. Sie werden lernen, daß „die Hinneigung zur Internationalisierung der Wirtschaft“ nach den Worten des Generals von Seect, die wir im folgenden immer zitieren werden, „aus dem Gefühl der nationalen Schwäche nach der Niederlage“ des Weltkrieges entstanden ist. Sie werden lernen, den „ungehobenen Staatssozialismus“ zu verachten. Sie werden lernen, daß Sozialismus „eines der verbreitetsten Schlagwörter geworden“ ist, von dem sie hören: „Auf keinem Gebiet der staatlichen Aufgaben ist es so notwendig, sich von allen Utopien loszusagen und reale Ziele zu verfolgen. Es läßt sich wohl das Bild eines Idealstaates aufstellen, dessen Tätigkeit nach logisch erscheinenden Grundzügen bestimmt wird; aber der Staat, in dem wir leben, ist kein Versuchsobjekt für Theoretiker, und wir können uns heute weniger als je den Luxus gestatten, zur Belehrung ihrer Anhänger falsche Lehren ab abstrudeln zu führen.“ Die roten Soldaten werden lernen, daß nicht die sozialistische Auffassung über das sogenannte freie Spiel der Kräfte im Kapitalismus und seine Ueberwindung durch eine sozialistische Planwirtschaft richtig ist, sondern sie werden auf Anweisung ihres Generalstabes aufs neue bei Herrn von Seect in die kapitalistische Schule gehen: „Der Wettbewerb, der Kampf ums Dasein, den die Natur zum Gesetze erhob, kann und darf auch aus dem wirtschaftlichen Leben nicht ausgeschaltet werden; wir gebrauchen ihn zur Steigerung der Leistung.“ Die roten Soldaten sind vielleicht bis jetzt dem Bunde der Gottlosen beigetreten, sie haben vielleicht im Auftrag der bisher kirchenfeindlichen Sowjet-Regierung vor einer zwangsweise geschlossenen Kirche Wache gestanden; jetzt werden sie bei Herrn von Seect lernen, daß das Sünde war: „Die Religion ist eine der starken ethischen Kräfte des Volkes; sie zu schütten und, wo es nötig ist, zu unterstützen, ihr freie Bahn zur Entwicklung zu schaffen, ist Aufgabe des Staates.“ Bisher galt Lenins Wort: Religion ist Opium fürs Volk; das wird nun im Bereiche der roten Armee durch die neue Heilslehre des protestantischen preußischen Generals abgeschafft! Bisher hat man den roten Soldaten im kommunistisch-vaterländischen Instruktionsunterricht gesagt, daß der Kommunismus die Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft darstelle, eines der höchsten Ziele jahrhundertelanger

sozialer Kämpfe; jetzt werden sie bei Herrn von Seekt zu lernen haben, daß es „eine Gefahr“ ist, wenn ein Staat z. B. durch seine Schulpolitik „eine Gleichmachung aus Gründen sozialen Ausgleichs“ erstrebt.

Auf ihrem eigentlichen Gebiete, dem militärischen, werden die roten Soldaten zu lernen haben, daß es einen Unterschied zwischen einem roten und einem schwarzweißen roten Militarismus nicht gibt. Diese Gleichheit erstreckt sich ja bis auf die äußeren Formen der Verteilung von Orden, der Ernennung einzelner Personen zu Chefs von Regimentern, der Verleihung von Ehrenabzeichen. Herr v. Seekt liefert dafür die Theorie: „Mit menschlichen Schwächen muß der Staat stets rechnen, und so sollte er weder mit äußeren Ehren noch mit materiellen Aufwendungen für sein Herz geizen.“ Die roten Soldaten werden aber nicht nur lernen, daß in seiner äußeren Aufmachung und in seinem inneren organisatorischen Aufbau ein Heer eben ein Heer ist, sondern daß der Militarismus sich auf rot genau so wie im letzten Weltkriege auf schwarzweißrot in seiner politischen Verwendung zeigt. Die roten Soldaten werden bei Herrn von Seekt lernen: „Bündnisse zwischen Staaten sind ganz vom Standpunkt der Machtpolitik zu betrachten und haben, was auch sonst in den Verträgen stehen mag, ihren Hauptwert, oft ihren einzigen Wert in ihren militärischen Klauseln. Ob diese Defensiv- oder Offensiv-Charakter haben, ist ziemlich gleichgültig, da nach Gefallen der eine in den anderen sich verwandeln läßt, um den erwünschten Vorwand zur Einhaltung oder zum Bruch der Bündnispflicht zu geben.“ Die zuletzt zitierten, in ihrer offenerherzigen Brutalität geradezu klassischen Sätze des Herrn von Seekt befinden sich auf Seite 155 seines Buches über „Die Zukunft des Reiches“, in einem Abschnitt, den er mit dem Titel des geschichtlichen Begründers politischer Skrupellosigkeit, Machiavellis, einleitet, um ihn dann in seinen eigenen Darlegungen weit zu übertreffen. Es wäre interessant zu erfahren, ob unter den von Herrn von Seekt auf eine so völlig unmoralische Weise betrachteten Verträgen sich auch der vor kurzem erneuerte Berliner Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und Rußland befindet und ob dieser Vertrag etwa auch militärische Klauseln enthält, worin, wie Herr von Seekt meint, sein einziger Wert bestünde.

Von Marx und Lenin zu Seekt — das ist wahrhaftig ein geistiger, politischer und moralischer Abstieg, wie ihn der ärgste Gerner Sowjet-Rußlands in seiner auschweifendsten Phantasie nicht schlimmer erfinden könnte. Wenn in einiger Zeit die Lehrtücher des Herrn von Seekt in der roten Armee ihre Wirkung getan haben werden, dann ist ein Grund mehr vorhanden, die rote Armee nicht anders einzuschätzen wie irgendein Heer irgendeines imperialistischen Staates. Die Kommunisten aber mögen uns nun erst recht mit der Behauptung vom Leibe bleiben, daß es sich in Rußland um die Verwirklichung des Sozialismus handle!

Noch einmal drei Monate Kredit für Deutschland

Basel, 4. August (Radio)

Der Verwaltungsrat der B. I. Z. gab dem Präsidenten dieses Instituts am Montag die Vollmacht, im Einvernehmen mit den beteiligten Zentralbanken, den der deutschen Reichsbank gewährten 100-Millionen-Dollar-Kredit um höchstens weitere 3 Monate zu verlängern. Der Kredit wäre am 1. August abgelaufen. Das auf Grund der Beschlüsse der Londoner Konferenz zusammengestellte internationale Sachverständigenkomitee bei der B. I. Z. wird seine erste Sitzung am 8. August in Basel abhalten.

Schröder-Bank wird saniert

Berlin, 31. Juli (Radio)

Die Bremer Schröder-Bank wird ihre Schalter voraussichtlich am Donnerstag wieder öffnen. Die bisher zu diesem Zwecke geführten Verhandlungen mit den in- und ausländischen Geschäftsbürgern sollen die Hoffnung zulassen, daß mit der Reorganisation der Bank bis Donnerstag zu rechnen ist.

Keine Gefahr für die Mark

Reichsbank stärkt ihren Goldhort

Trotz erhöhten Notenumlaufs gleichbleibende Golddeckung

Juli-Ausweis befriedigend

Die Entwicklung bei der Reichsbank in der vierten Juliwoche hat denjenigen Reue gegeben, die von der Reichsbank eine Verzögerung der Zahlungsmittel unter Einwirkung eines möglichen hohen Diskontsatzes als Sicherung fordern.

Die Reichsbank hat in der vierten Juliwoche ihre Politik der Kreditrestriktionen und Kreditverweigerungen weniger straff gehandhabt. Allerdings hat sie den Diskontsatz auf 15 Prozent heraufgesetzt. Die Witzungen, wobei wir darauf hinweisen möchten, daß wir erst vor der großen Auflockerung im Zahlungsverkehr stehen, sind folgende: Die Kreditgewährung der Reichsbank hat sich um 486,3 Millionen Reichsmark auf 3.971,5 Millionen Reichsmark erhöht. Von den ausstehenden Krediten nahm das Reich etwa 46 Millionen Reichsmark in Anspruch, wodurch sich die Bestände der Bank an Reichsbankguthaben auf 249 Millionen Reichsmark steigerten. Die Bestände der Reichsbank gingen um 30 Millionen Reichsmark auf 347 Millionen Reichsmark zurück. Der Hauptteil der ausstehenden Kredite entfällt also auf Anlauf von Handelswecheln, die sich um 49 Millionen Reichsmark auf 3.776 Millionen Reichsmark erhöhten.

In der vierten Juliwoche hand die Reichsbank vor besonders schwierigen Aufgaben. Lohn- und Gehaltszahlungen sollte pünktlich und wenn auch vielfach die Gehälter nicht ganz ausgezahlt werden konnten, so stand doch eine starke Lockerung der Reichsbank vor. Die Bank wurde der Lage Herr, indem sie ihren Notenumlauf etwa um 278 Millionen Reichsmark erhöhte. Damit hat sich der Anlauf von Banknoten beim Reichsbankguthaben für Ende Juli auf 4.773 Millionen Reichsmark erhöht. Ende Juni lag er nur bei etwa 4.511 Millionen Reichsmark.

Frontkämpfer für Verständigung

Französische Gäste beim Reichsbanner

Magdeburg, 3. August.

Auf Einladung des Bundesvorstandes des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold trafen heute vormittag die französischen Teilnehmer des Prager Kongresses der Ciamac, der Internationalen Vereinigten Verbände der demokratisch gesinnten Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer, auf dem Hauptbahnhof in Magdeburg ein. Zur Begrüßung der französischen Gäste, des französischen Delegierten beim Völkerverbund, Professor Cassin, eines Vertreters der französischen Kriegsteilnehmer, des Präsidenten der Union Fédérale, Brusniche, des Präsidenten der Ciamac, Professors Pichot, sowie des Führers der französischen Kriegsteilnehmer, Secret, waren u. a. der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Hürsing, mit den übrigen Vorstandsmitgliedern, sowie der Polizeipräsident von Magdeburg, Dr. Wärensprung, erschienen. Auf dem Vorplatz des Hauptbahnhofes wurden die Gäste von einer zahlreichen Menschenmenge erwartet. Das Gauvorstandsmitglied, Reichstagsabgeordneter Wille, brachte auf die französischen Gäste ein dreifaches Frei Heil! aus. Der Empfang vollzog sich störungsfrei.

Am Nachmittag fand eine Begrüßung der Gäste im Stadion statt. Der Bundesvorsitzende Hürsing führte in seiner Begrüßungsansprache unter anderem aus, daß Deutschland nicht, wie es im Ausland so oft bezeichnet werde, das Land des Sektums, des Stahlhelms und der Eugenbergs sei, sondern daß Deutschland, in erster Linie das befestigte Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold den ausgearbeiteten Standpunkt der Völkerverständigung vertrete, insbesondere die Verständigung mit Frankreich. Das Reichsbanner sei überzeugt, daß eine Völkerverständigung ohne Verständigung Frankreichs mit Deutschlands keine Verständigung sei. Deutschland und Frankreich werden sich über kurz oder lang verständigen müssen.

Das Reichsbanner und mit ihm alle Republikaner strecken Frankreich die Bruder- und Verständigungshand entgegen.

Der Kampf gegeneinander, wie er viele Jahre lang gemüht habe, sei jetzt vorbei. Am 9. August zieht das Reichsbanner in Koblenz auf, an der Stelle, wo der Stahlhelmführer Sedde die Faust gegen Frankreich erhoben habe. Das Reichsbanner gehe nach Koblenz, um Frankreich die Bruderhand zu reichen. Hätte man 20 Jahre früher angefangen, sich von Land zu Land durch die Staatsmänner gegenseitig zu besuchen, so

wäre den Völkern das große Unglück des Weltkrieges erspart geblieben.

Frankreich könne überzeugt sein, daß die Mehrheit des deutschen Volkes den Krieg nicht wolle, sondern die Verständigung mit der ganzen Welt, insbesondere mit Frankreich.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Dr. Falk, betonte in seiner Ansprache, daß alle Bestrebungen, die dem Frieden und der Völkerverständigung dienen, vorwärtsgebracht werden müßten. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold stelle innerhalb der republikanischen Bewegung Deutschlands eine gewaltige Organisation dar, in der die führenden Beamten des deutschen Staates fast sämtlich vertreten seien. Die Arbeit für den Frieden sei die wichtigste Frage der Menschheit überhaupt. Zur Erhaltung des Friedens müßten ganz neue Wege geschaffen werden.

Professor Cassin, der französische Delegierte beim Völkerverbund und Vertreter der französischen Kriegsteilnehmer führte in seiner Landessprache u. a. aus, daß das Mißtrauen zu Deutschland, hervorgerufen durch die Wahlen vom 14. September, nicht nur in Frankreich, sondern auch im Völkerverbund aufgetreten sei und den Geldabfluß aus Deutschland verursacht habe. Frankreich wolle sein Geld gern verleihen, doch

Frankreich könne es gegenüber seinem Volke nicht verantworten, Deutschland Geld zu geben, damit Hitler, Eugenbergs, Sedde und Schacht darüber verfügen könnten.

Durch die fortschreitende Mechanisierung werde in allen Ländern viel mehr hergestellt, als die Märkte aufnehmen können. Durch eine planmäßige Organisation müsse die Produktion aller Länder der Aufnahmefähigkeit der Weltmärkte und dem Konsum angepaßt werden. Die deutsch-französische Allianz wolle sich in erster Linie für die Menschheit einsetzen.

Der Präsident der Union Fédérale, Brusniche, hielt eine eindrucksvolle Rede auf den Frieden. Er glaube, daß nicht die Kriegshetze, sondern die Kinder des Friedens am meisten unter dem furchtbaren Krieg gelitten hätten. Die Völker müßten miteinander gehen. Das Wort „Annäherung“ sei zu begrenzt, es müsse Freundschaft eintreten zwischen den Völkern.

Neue Notverordnung

Termin für Eröffnung des Konkursverfahrens verlängert

Ämtlich wird mitgeteilt:

Nach § 240 Abs. 2 des Handelsgesetzbuches in der Fassung des Gesetzes vom 25. März 1930 (Reichsgesetzbl. I S. 93) hat der Vorstand einer zahlungsunfähigen Aktiengesellschaft spätestens binnen 2 Wochen nach Eintritt der Zahlungsunfähigkeit die Eröffnung des Konkursverfahrens oder die Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens zu beantragen. Es hat sich gezeigt, daß diese Frist von 2 Wochen oft zu kurz bemessen ist. Eine mäßige Verlängerung auf 3 Wochen erschien daher angezeigt. Diese Verlängerung ist durch Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 1. August 1931 (Reichsgesetzbl. I. 419) angeordnet worden.

Katalonien will von Spanien los

Madrid, 3. August (Eig. Bericht)

Die Volksabstimmung über das katalonische Statut ergab in Barcelona 261 000 Stimmen für ein selbständiges Katalonien und 4000 Stimmen dagegen. Die Ergebnisse aus der Provinz liegen noch nicht endgültig vor. Aber auch dort ist nach den bisher bekannten Ergebnissen eine Mehrheit für das Statut zu erwarten.

Nazi-Rühmling erschossen

Bei einem Krach in Wittstock

Nauen, 3. August

In Wittstock a. d. Dosse kam es am Sonntag zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu einem blutigen Straßenkampf. Drei Personen, ein Nationalsozialist und ein Unbeteiligter wurden getötet, drei wurden schwer verletzt. Die Wittstocker Nationalsozialisten beabsichtigten am Sonntag anlässlich des bevorstehenden Volksentscheides eine Versammlung abzuhalten. Im „Gasthaus zum Kronprinzen“ sammelte sich ein nationalsozialistischer Trupp, der von hier aus geschossen zu der Versammlung marschieren wollte. Auf dem Wege nach dort begegnete den Nazis ein größerer Trupp Kommunisten. Es kam zu gegenseitigen Zurufen und kurz darauf zu einer heftigen Prügelei. Pöblich fielen mehrere Schüsse. Die Kommunisten und Nationalsozialisten stoben auseinander, aber schon war das Unglück geschehen. Ein Nationalsozialist und ein unbeteiligter Weberlehrling blieben durch Kopf- und Brustschüsse getroffen tot auf dem Pflaster liegen. In unmittelbarer Nähe davon lagen drei Schwerverletzte. Sie haben Arm- und Beinschüsse erhalten. Die Polizei hat bisher nur einen kommunistischen Teilnehmer an der Schlägerei verhaftet. Der Verhaftete war im Besitz einer Waffe. Die bisherigen Vernehmungen haben ergeben, daß von den Kommunisten und Nationalsozialisten geschossen worden ist.

Wie wir hierzu erfahren, handelt es sich bei dem erschossenen Nationalsozialisten um den berühmten Lübecker Nazi-Schläger Rühmling, der von Lübeck aus steckbrieflich verfolgt wurde, weil er vor der ihm drohenden Strafe geflohen war. Rühmling war es auch, bei dem man nach einem Überfall auf einen jüdischen Gymnast, der harmlos seines Weges ging, die Uhr des Überfallenen fand. Damals sagten sich die Lübecker Nazis offiziell von Herrn Rühmling los. Was natürlich nicht hindern wird, ihn jetzt als Märtyrer der nationalsozialistischen Idee zu feiern.

Volksentscheid über Kredite

Die Stimmung Frankreichs drückt in scharfer Spitze Herrriot in der Cre Nouvelle aus. Er schreibt: „Wir müssen das Plebiszit vom 9. August abwarten, denn das einzige Deutschland, mit dem wir uns verständigen können, ist das Deutschland von Weimar, das Deutschland, das am 9. August eine entscheidende Probe zu bestehen hat. Wir weigern uns, auch nur einen Finger breit nachzugeben gegenüber dem Deutschland der Hitler und Eugenbergs.“

Die gesamte Pariser Presse sagt, die Berliner Reise Lavals und Briands werde unbedingt erst nach der Volksabstimmung über die Auflösung des Preussischen Landtages erfolgen. Vor dem 9. August, erklärt jetzt auch der ehemalige Unterstaatssekretär Lautier im Homme Libre, sei die Reise nicht wünschenswert.

Wenn die deutschen Nationalisten national wären...

Paris, 3. August (Eig. Bericht)

Der „Temps“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem bevorstehenden Volksentscheid gegen die preussische Regierung und erklärt, daß von seinem Ergebnis die wehrbare Erhaltung oder die endgültige Konsolidierung der Regierung Brüning abhängen werde, sie sich darum bemühe, die deutsche Wirtschaft und das republikanische Regime zu retten. Der deutsche Kredit im Ausland würde im Falle des Sieges der Rechten vollkommen ruiniert werden, und der dem Reich gegebene Beistand würde durch die Schuld der Deutschen selbst ohne jede Bedeutung bleiben. Die Zeitung meint, daß, wenn die Nationalisten noch die elementarste Sorge um die Interessen der Nation hätten, sie zögern würden, sich in ein Abenteuer wie den Volksentscheid zu stürzen. Es sei übrigens nicht einmal sicher, daß sie daraus irgend einen Vorteil für ihre Sache ziehen könnten. Denn nach dem Siege der Nationalisten und Kommunisten würde es einen Kampf zwischen beiden Richtungen geben, der Deutschland in den Bürgerkrieg stürzen würde, von dem es sich niemals wieder erholen würde.

Der nordfranzösische Streit

Paris, Ende Juli (Fig. Bericht)

Der große Streit in der Textilindustrie von Roubaix-Tourcoing und Umgegend ist nach einer Dauer von 10 Wochen an der Widerstandskraft des Unternehmervereins, d. h. des Textilkonfortiums, an der mangelhaften Organisation der französischen Textilarbeiter, an dem Verrat der Kommunisten und an der zweifelhaften Haltung der belgischen Gewerkschaften gescheitert. Alle diese Faktoren bewirkten, daß von Mitte Juli ab große Teile der streikenden Arbeiter, vor allem die unorganisierten, die kommunistischen und die belgischen, die Waffen streckten, und die Arbeit unter den vom Konfortium festgesetzten Bedingungen wieder aufnahmen. Das schlechte Beispiel wirkte ansteckend, die Streikfront der sozialistischen Gewerkschaften wurde immer schwächer, und schließlich blieben den wenigen tausend Arbeitern, die zum Durchhalten entschlossen waren, nichts anderes übrig, als ebenfalls den Kampf aufzugeben und wieder in die Fabriken zurückzukehren.

Der Abbruch des Streiks bedeutet aber nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, eine Niederlage der Arbeitnehmer. Im Gegenteil: die Arbeiter haben dank der entschlossenen Haltung der sozialistischen Gewerkschaften mit diesem Streik zweierlei erreicht. Sie haben die Einheit der Front der Unternehmer durchbrochen, und sie haben das Textilkonfortium zum Verzicht auf die ursprünglich beabsichtigte Lohnsenkung gezwungen. Das zweite Ergebnis wäre allerdings auch ohne einen langen Streik zu erreichen gewesen. Allein die Arbeiter hofften anfangs, durch eine gemeinsame Aktion die Unternehmer zum Verzicht auf jede Lohnföhrung veranlassen zu können. Das ist ihnen nicht gelungen.

Die Situation nach dem Streik ist folgende: etwa zwei Drittel der Arbeiter, d. h. rund 85 000 Mann, die in den dem Textilkonfortium angeschlossenen Unternehmen beschäftigt sind, haben auf die ihnen bisher gezahlte Anwesenheitsprämie von etwa 4 Proz. des Lohnes verzichten müssen, während die übrigen 40 000 Arbeiter, die bei den nicht organisierten, bzw. aus dem Textilkonfortium ausgetretenen Unternehmen tätig sind, an Stelle der Anwesenheitsprämie eine Lohnerhöhung um 3 Proz. erhalten, die allerdings vom 15. September ab auf 1 Proz. herabgesetzt wird. Diese vermittelnde Lösung bildete in den letzten Wochen das Streitobjekt. Sie war von den Gewerkschaften, mit Ausnahme der kommunistischen, angenommen, vom Textilkonfortium dagegen, dessen Mitglieder völlig unter dem Kommando des stramm arbeitgeberfeindlichen Generalsekretärs Rey stehen, abgelehnt worden. Das Konfortium hätte sicherlich seine ablehnende Haltung aufgeben müssen, wenn sämtliche in seinen Fabriken tätigen Arbeiter noch kurze Zeit durchgehalten hätten.

Die Arbeiter haben nicht umsonst gekämpft. Was war denn die ursprüngliche Absicht der Unternehmer? Das Textilkonfortium hatte am 9. April der Arbeiterchaft angekündigt, daß die Fabrikbesitzer infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise und der damit bedingten Abnahminderung gezwungen seien, vom 20. April ab die Löhne um 10 Proz. zu senken. Sie wollten also gemäß der bekannten kapitalistischen Wirtschaftstheorie auf Kosten der Arbeiter die Produktionskosten senken und dadurch den Absatz beleben. Die Arbeiterchaft erhob dagegen Protest. Die Regierung griff ein. Das Konfortium verzichtete zunächst die Durchführung der Lohnsenkung bis zum 11. und dann bis zum 18. Mai. Die inzwischen geföhrten Verhandlungen brachten kein Ergebnis, und so begann am 18. Mai der Generallstreik.

Die geradezu stierische Haltung des Konfortiums im weiteren Verlauf des Kampfes ist bekannt. Ermuntert wurden die Schatzmacher durch die Tatsache, daß die zahlreichen belgischen Arbeiter, die in den Textilunternehmen beschäftigt sind, durch Vermittlung ihrer Verbände zwar nicht offen, aber hinter dem Rücken der französischen Gewerkschaften sich bereit erklärten, auf die Anwesenheitsprämie zu verzichten. Sie konnten das tun, weil die Lebenshaltungskosten in Belgien bedeutend niedriger sind als in Frankreich; andererseits übte die belgische Regierung

einen Druck auf sie aus; denn sie erhielten als „unfreiwillig“ Streikende aus dem Krisenfonds der Regierung eine Unterstützung und man drohte ihnen mit Entzug der Hilfe, wenn sie nicht bald auf den Vorschlag der Unternehmer eingingen. Das Konfortium öffnete im Hinblick auf die Streikmüdigkeit der Belgier am 22. Juni wieder die Betriebe. Großen Erfolg hatte es damit zunächst noch nicht, es war jedoch eine Bresche in die Streikfront geschlagen. Der danach vom Ministerpräsidenten Laval gemachte, den Unternehmern entgegenkommende Vorschlag, bei Abschaffung der Anwesenheitsprämie eine Lohnerhöhung von 3 Proz. zu gewähren, die vom 15. September ab auf 1 Proz. ermäßigt werden sollte, war dem Konfortium immer noch zu weitgehend. Dagegen erklärten sich zahlreiche unabhängige Industrielle mit diesem Vorschlag einverstanden, und einige Mitglieder des Konfortiums, denen die wochenlange Stilllegung der Betriebe großen Schaden zugefügt hatte, traten aus dem Unternehmerverein aus. Nunmehr kam es am 4. Juli zwischen den sozialistischen und christlichen Gewerkschaften einerseits und etwa 60 Firmen andererseits zu einem Abkommen auf der Basis des Laval'schen Vorschlags, der bis Mai 1932 in Kraft bleiben soll. Dem Abkommen traten weitere 60 Firmen bei.

So war der Augenblick gekommen, auf den das Konfortium mit zynischer Ruhe gewartet hatte. Die in den Konfortialfabriken tätigen unorganisierten Arbeiter, vor allem die Frauen, deren Widerstandskraft infolge der erlittenen Entbehrungen gebrochen war, hielten die Fortsetzung des Streiks für nutzlos und strömten in immer größeren Massen in die Betriebe zurück, zumal das Konfortium mit endgültiger Entlassung drohte. Dazu kam, daß die Kommunisten infolge des Scheiterns ihrer Krawallaktion heimlich für die Wiederaufnahme der Arbeit Stimmung machten. So blieb den sozialistischen Gewerkschaften schließlich nichts anderes übrig, als den Streik abzublenden.

Die Lehre des Streiks? Eine fest und umfassend organisierte Arbeiterchaft ist in der nordfranzösischen Textilindustrie unbedingt erforderlich. Noch ist der Friede mit der Beendigung des Streiks keineswegs hergestellt. „Es ist“, so schreibt das Pariser Gewerkschaftsorgan „Le Peuple“, „unmöglich, gegenüber Reuten von der Menge der Mitglieder des Textilkonfortiums die Waffen niederzuliegen. Zwischen ihnen und der Arbeiterchaft kann nur die Macht entscheiden.“

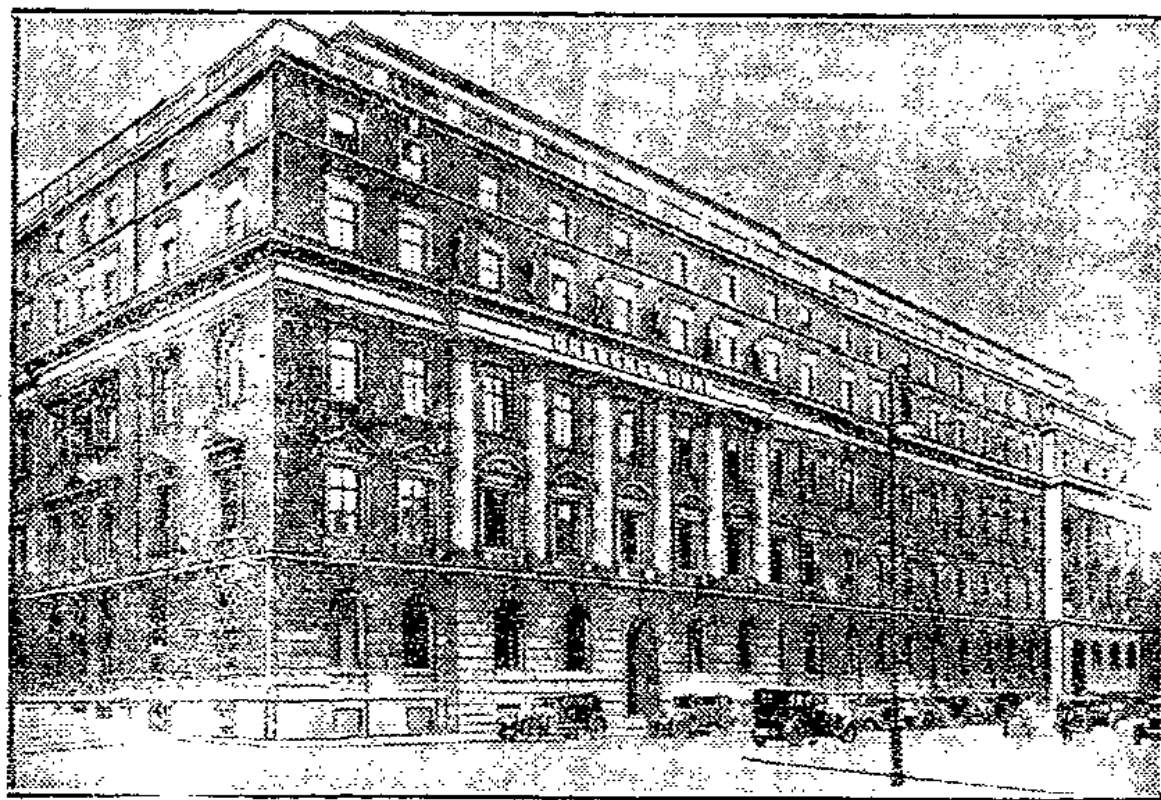
Hugenberg heht

„Da steht noch Geld!“ Unter dieser Ueberschrift bringt der Berliner Lokal-Anzeiger eine illustrierte Schilderung über „Luzus und Komfort im Bernauer Gewerkschaftspalast“. Unwillkürlich fragt man sich: Was soll denn diese Schilderung jeht? Die Schule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau ist bereits ein ganzes Jahr in Betrieb. Bei ihrer Eröffnung hat sich für sie die Rechtspreffe nicht so lebhaft interessiert als jeht.

Des Rätsels Lösung ist einfach. Die Arbeiterpreffe hat im Anschluß an den Zusammenbruch der bankrotten Wirtschaftskapitäne auf deren Verschwendungssucht hingewiesen, die auf Schloß „Hohedorf“ der Bremer Textilkönige Lahusens förmlich Orgeln gefiehet hat. Von diesen Dingen müssen die Mitläufer der Hugenberg und Hitler abgelenkt werden und daher entdecken jeht auf einmal die rechtsradikalen Zeitungen „Luzus und Komfort im Bernauer Gewerkschaftspalast“.

Der „Luzus“ besteht, wie aus den vom Lokal-Anzeiger selbst gebrachten Bildern ganz klar und deutlich hervorgeht, in Schlachtigkeit und Einfachheit. Der Lokal-Anzeiger regt sich auf über „eins von den sechzig nach Süden gelegenen Schlafzimmern“. Darin ist nichts zu sehen als zwei einfache Bettstellen, zwei Waschbecken, ein Kleiderschrank, ein Tisch und ein paar Stühle. Er regt sich auf über „die Küche mit elektrischem Kaffeeschäler, Geschirrwäscher und andere memwähliche Arbeitskräfte verdrängenden Maschinen“. Sollte der A.G.B. etwa sich aus einem Museum eine Kücheneinrichtung von Anno Tobak kommen lassen? Schließlich bringt der Lokal-Anzeiger noch als Beweis für den „Luzus und Komfort“ der Bernauer Schule eine „Teilansicht des glasbedeckten Ganges, der vor der rauhen Außenwelt schüht“. Zum Totlachen! Die armen Leute des Lokal-Anzeigers haben wohl noch nie in ihrem Leben ein Glasdach gesehen.

Ein Glanzstück von Stupidität und Frechheit — diese Hehe gegen den „Luzus und Komfort im Bernauer Gewerkschaftspalast“. Umgekehrt könnte man die Frage aufwerfen, ob in Bernau die Materialschichtigkeit und Schlachtigkeit nicht übertrieben wurden. Ein bißchen mehr Komfort und Bequemlichkeit hätte wahrscheinlich nichts geschadet. Komfort — von Luzus wollen wir erst gar nicht reden — ist gerade das, was man in der Bernauer Gewerkschaftschule vergeblich sucht. Wer Luzus und Verschwendung sehen will, der muß schon nach Bremen oder nach München reisen. Dort sind die neuesten Luzusrekorde: Lahusens „Hohedorf“ und Hitlers „Braunes Haus“.



Zur Reichsbeteiligung an der Dresdner Bank
Das Hauptverwaltungsgebäude der Dresdner Bank in der Behrenstraße in Berlin

Schweres Blut

Roman von JUHANI AHO

38. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Marja findet sich dabei, wie sie Wasser aus dem Brunnen heraufholte, ohne sich erinnern zu können, weshalb sie sich aufgemacht, es zu holen. Wie war das so leicht gegangen? Jeht ist alles so weit vorbereitet! Er ahnt nichts und argwöhnt nichts. Niemals kann er sich denken, daß ich ihn auf diese Weise belügen konnte. Wie konnte das so leicht gehen? Ich muß versuchen, gut gegen ihn zu sein. Ich muß ihm all das Böse lohnen, das ich getan habe. Wenn ich nur so gegen ihn sein könnte, wie ich möchte. Dort geht er hin, wie um etwas bittend, sehen und ängstlich, wie früher, wenn er mit mir reden wollte und ich nichts dazu tun konnte. . . nichts, wie jeht ich auch versuchte. Was könnte ich ihm tun, was könnte ich ihm sagen?

Juha hatte nicht in Worte zu fassen vermocht, was er gern gesagt hätte. Aber er mußte es sagen können, auf der Stelle, noch heute abend. Marja durfte nicht länger in dem Glauben wandeln.

Er sieht Marja mit müden Schritten nach ihrem Speicher gehen und begibt sich nach einer Weile dahin, indem er sich schon auf die Schwelle jeht, wo zuletzt Schmeiffa gefessen hatte. Marja hat eine Näherei auf ihrem Knie. Was näht sie? Einen Knopf an ein Hemd — an mein Hemd? Kaum ist sie da, so fängt sie schon an einen Knopf an mein Hemd zu nähen, das nicht fertig geworden war, als sie ging.

„Ich bin ja gewiß gekommen, wie du sagtest. Aber ich hätte doch viel früher kommen sollen, auf der Stelle. Und ich wäre ja auch gekommen. . . Ich habe mir selbst deswegen Vorwürfe gemacht und mache sie mir noch jeht.“

„Wozu das noch?“

„Wenn du mir das verzeihen könntest — und noch etwas anderes.“

„Verzeihen? Was?“ fragte Marja verwundert.

„Ich habe ja — ich habe ja zuerst geglaubt, du wärst gern gegangen.“

Juha wartete, aber er erhielt keine Antwort. Marja drückte den Kopf auf die Näherei.

„Ich hätte ja nicht. . . aber da mir meine Mutter immer das Gift ins Ohr goß — du mußt es mir verzeihen, wenn du nur kannst — ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn du mir nicht verzeihst.“

„Das ist ja nichts,“ sagte Marja ausweichend.

„Doch — daß ich so etwas von dir denken konnte, die — die — und daß ich der Mutter und vielleicht auch den anderen — auch den Teerbrennern — daß ich mir statt deiner eine neue, reiche holen wollte und keine Bettlerin wieder. . . obwohl du noch gar nicht tot warst, sondern nur jenseits der Grenze. . . und der ein Haus bauen wollte wie ein Krämer in der Stadt. . . und Grüße an dich bestellte. . . höhnische. . . an dich. Jeht weißt du, was für einer ich bin. . . während du dort weggeschlappert warst und als Leibeigene gehalten wurdest. . . da habe ich so etwas. . .“

Er war zu Marja gekommen und hatte ihre Hand ergriffen. Er mußte es los werden, die Nahrung begann ihm in der Brust zu schwellen und drohte hervorzuwachen, er mußte Marja verlassen und hinausgehen, vor seiner Bewegung irgendwohin entfliehen. Aber schon hinter den Speichern mußte er ihr freien Lauf lassen.

Sie hat mir noch nicht verziehen, es schien nicht, als hätte sie es. Aber mag sie mich damit strafen. . . sie darf mich strafen, wie sie will, nachdem ich es ihr endlich habe sagen können. . . damit sie weiß, was für einer ich bin. . . und nun weiß sie es.

Marja hörte Juhas Nührung. Er bittet mich um Verzeihung? Wenn er aber einmal erfährt, wie es ist, dann bringt er entweder mich oder sich um. So ist er. Soll ich ihm alles mitteilen? Wie konnte ich ihn noch so belügen? Was soll hieraus werden? Wie soll ich sein?

Aber sie war so müde, daß sie nur dies wußte: ich kann jeht nicht, mag es gehen, wie es geht.

XV.

Juha sieht auf einem Baumstumpf seiner Schwende, oben auf der Anhöhe. Die ganze Welt unter ihm ist in Nebel gehüllt, die Seen, die Wälder, seine Wiesen und seine Acker und das Gehöft. Ein ferner Berggipfel nur erhebt sich wie ein Gespenst aus dem Nebelmeer hervor, wie die erstarrte Hand eines Ertrunkenen aus vereisten Wasserwogen. Die Stromschnelle ist nicht zu sehen, aber ihr Brausen tönt so nahe, daß man glauben möchte, man könne sie mit einem Steinwurf erreichen.

Es ist Juha, als habe er vor sich eine gähnende Beere, in deren Boden er sich vergeblich bemüht hat einzudringen, seitdem Marja gekommen ist. Daraus erhebt sich vor ihm gewiß Marjas Verschwinden und ihre Rückkehr; alles andere aber ist wie durterfüllter Bruchwald, in dessen Innern nur die Geipenster seiner eigenen grübelnden Gedanken hausen. . . Jener versuchte sie damals mit seinen Lumpen und Spangen zu blenden und mit seinen geschmeibigen Worten. Doch Marja warf seine prunkenden

Jeht weg und kam — wie eigens, um es ihm zu zeigen — an dem Sonntag abend, die Kehe auseinander zu entwirren. Dann ließ sie vor der Mutter davon an das Ufer der Schmelze und wird nicht mehr gesehen.

Weshalb spricht sie nicht? Wenn sie wenigstens erzählte, wenn sie die Rede darauf brächte, da würde ihr vielleicht auch selbst leichter. Sie mögen sie dort gequält, gemartert, gezerzt, gerissen, vergewaltigt haben, die Stolze, Schöne, Empfindliche, die wie ein Rentier zittert, wenn man sie nur leise anrührt: woher weiß ich, was sie ihr getan haben, wo sie nicht erzählt? Aber da sie wie zehn Jahre älter ist, der Kopf dünn geworden, der Glanz der Augen getrübt, die Brust eingesunken, die Stirn voll Falten — mögen sie sie so erschöpft haben, daß sie wohl auch am Tage nicht ruhen müssen. . . und sie jammert in ihrem Bett und wandert am lichten Tag wie im Traum umher. Ist so verschüchtert, daß sie nicht einmal mit Rajja plaudern mag.

Juha jeht jeden Abend von seiner Schwende mit dem Entschluß zurück, jeht werde er fragen, jeht werde er Marja erzählen und sich erleichtern lassen; aber die Frage blieb stets ungetan.

Marja sitzt an einem regnerischen Tage — es war ein nebliger, regnerischer und nasser Sommer in diesem Jahr — in der Stube, unter dem Kaffentisch und strickt an einem Strumpf, einem kleinen Kinderstrumpf. Mag er fragen, wenn er will, ich werde ihm sagen, ich stricke für mein Kind. Ich kann es nicht verheimlichen. . . und mag es nicht. . . er kann es wissen. . . einmal erfährt er es ja doch. Mag er mich dann fortfragen, wenn er will, ich gehe zurück. Oder mag er mich mit der Stampfe dort schlagen, wenn er Lust hat.

Und Marja strickte und starrte mit müden, gestreuten Augen vor sich in die Stube, wo Juha in der Gegend der Tür mit dem Schnitzbeil arbeitete. Sie sah zusammenhanglose Bilder, ohne sie herbeizurufen, ohne sie von sich weisen zu können, obwohl sie es matt versuchte. Sie sah Schmeiffa zurückgelehnt, sorglos dort auf der Bank am Tisch, mit seinem gestrickten Hemd bekleidet. Sah, wie er langsam seinen Ranzen öffnete und seine Seidentücher und Spangen über die Finger hängte. Sah, wie er sie an seine Brust ritz und ans Land trug. Sie mußte ihn sehen, obwohl sie ihn weggeschuchte, wie er auf der Insel unten an der Stromschnelle erwachte, das Laub forttraute. Wederdruf in den Jügen — ich hätte in die Schnelle springen sollen, dann wäre mir jeht besser. Aber wieder stieg Schmeiffa vor ihr auf, wie er in den Strudeln das Boot lenkte, der Bart auf beiden Seiten im Winde flatternd um den Mund ein stolzes Lächeln. Jubel und Spott im Auge. Daß er mich doch betrog, daß er es doch fertig brachte! Und mochte auch sein Kind nicht sehen. . . Weshalb finde ich keine Ruhe vor ihm? (Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

In dem Konkurs über das Vermögen der Firma **Piehl & Fehling**, hier, soll die Schlussverteilung erfolgen. Dazu sind RM. 61.054,03 verfügbar. Davon haben jedoch 2 früher nicht berücksichtigte Gläubiger RM. 4.492,93 zu beanspruchen. Außerdem sind noch die Honorare des Gläubigerausschusses und des Konkursverwalters, welche nach Anhörung der anzuerkennenden Gläubigerversammlung durch das Gericht festgelegt werden, zu berücksichtigen. Bei der Schlussverteilung sind zu berücksichtigende Forderungen zum Betrage von RM. 7.699,10 L. 83 vorhanden, darunter keine bevorrechtigten. Das Schlussverzeichnis liegt auf der Geschäftsstelle Abteilung II des hiesigen Amtsgerichts zur Einsicht aus. 1095
2. u. 3. d. d. 4. August 1931.
Der Konkursverwalter.

Familien-Anzeigen

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im fast vollendeten 53. Lebensjahre meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
1089

Anna Törber

geb. Janssen
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Heinrich Törber
Lübeck, den 2. August 1931
Klappenstraße 27
Beerdigung am Freitag, d. 7. August, nachm. 4 Uhr, Kapelle Vorwerk.
Etwa zged. Kranzspend. an die Gem. Best.-Ges., Klingenberg 8/9, erbeten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Montag abend ganz unerwartet, nach glücklichster Ehe meine liebe, herzengute Frau, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante
1101

Meta Drews

geb. Wiese
In tiefem Schmerz
Wilhelm Drews
Gneisenaustraße 8
Beerdigung am Freitag, 7. August, 10^{1/2} Uhr, Kapelle Burgtor.
Etwa zged. Kranzspend. an die Gem. Best.-Ges., Klingenberg 8/9, erbeten.

**Sozialdemokratische Partei
6. Distrikt**

Der Genosse
Wilhelm Dencker
ist verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung am Donnerstag, dem 6. August, 15^{1/4} Uhr, Kapelle Vorwerk.
Der Vorstand

Deutscher Baugewerksbund

Unser Kollege, der Bau-Hilfsarbeiter
Wilhelm Dencker
ist verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung am Donnerstag, 6. August, 15^{1/4} Uhr, Kapelle Vorwerk.
Der Vorstand

Verschiedene

Dr. Schmidt

Kinderarzt 1100
hat die Praxis wieder aufgenommen.

**Dentist
Rob. Düffer**

von der Reise 1099
zurück

Bruno Boysen

Dentist 1090
zurück

Fahrräder

Spel-Fabr. u. and., wenig gebr. u. neu, zu jed. annehm. Preis.
Dosen 1.85
Schläuche 0.70
Zubehörtteile 1108
konfurrenzlos billig!
Bahnhofstraße 37.

Verkäufe

Bootsbauer!
Submotor, 3 PS., u. sämtl. techn. Zubehörtteile für Motorboot billig zu vt. Zirkow, Gr. Riefau 2 1094

Kl. Blodwagen bill. zu vt. Jakobstr. 2. 1095

Setztische m. Spritz-Matr. bill. zu vt. 1104
Margaretenstr. 7a, 1.

Umzugsh. sof. bill. zu vt. Berandamöbel, elektr. Lampen, Radio 3 R. kompl. u. 3 Stors. Drögestr. 5a, pt. 1102

Fahrräder

15.-Anz., Woche 3.-1099
Lauter, Wakenitzblick 5.

Die Lahusen-Broschüre

ist erschienen

Das Panama der Nordwolle
Ein sensationelles Dokument

10
Pfg.

Preis

Erhältlich in der

Wullenwever-Buchhandlung



Achtung! Preisabbau!
Selten dickfettes Füllfleisch
davon Bratenstücke . . . von 50% an
ff. Beefsteak . . . von 60% an
prima frisches Hack . . . 40%
ff. dickfettes Suppenfleisch . . . 40%
ff. Gulasch . . . 50%
prima Kollfleisch . . . von 50% an
sowie sämtl. Wurstsorten zu billigsten Tagespreisen.
Heinr. Dieckvoß, nur immer Obertrave 12
NB. Rein Hausierer! 1098

Entfernungsgang-Abfluß-Dampf- u. sonstige Rohre
Rippenheizrohre Koppel- und Stacheldraht, Riemenscheiben, Behälter, Transmissionen, Eisene Fässer, Stabeisen u. sonst.
Nutz-Eisen-Verkauf 706
Leon Lissianski Alteisen u. Metalle
Kanalstraße 45 Telefon 22450

Achtung! Gut u. billig essen Sie Untertrave 100
(früheres Logenhaus)
Gedeck 1.-, im Abonnement 10% Ermäßigung.
Von 12-3 Uhr. Kein Getränkezwang.
Telefon 28448. 1097
J. M. Wiese

Anodenbatterien billig!
100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7.28
120 V. Daimon-Dreiblitz 9.60
Mein Anodenstromsparende DRPa. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie
Radiohaus Adolf L. Lehmsiek
Niederlage von Radio-Lenschow
Königsstraße 65/67 1091 Telefon 22950

Möbel

Schlafzimmer Speisezimmer Küchen sowie alle Einzel- und Voller-Möbel nach wie vor staunend billig! Neueste Modelle la Verarbeitung Möbel-Verkäufe
B. Folkers
Nur 28-28 a
Sparbiliger werden in voller Höhe in Zahlung genommen.

Wie wird man reich?
Das erzählt Upton Sinclair in seinem neuen Buch
So macht man Dollars
Kart. 2.80
Leinen 4.80

Wullenwever-Buchhandlung

Café Wakenitzblick

Marlistr. 10 Tel. 24321
Am Mittwoch, dem 5. August:
1. Volksföml. Konzert
ausgeführt vom Hansa-Lloyd-Orchester (Militär-Musik) 1095
unter Leitung des Kapellmeisters H. Brenner.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Heute abend 18.30 Uhr
spielen die
Norweger
auf der
Lohmühle

StadthallenGarten

Am Mittwoch, 5. August, nachm. u. abends
Kapellmeister Kruse aus Rendsburg
50 Musiker. Eintritt frei. 1097



Akkumulatoren

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Klingenberg 8-9

Auto-Reparaturen

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Beleuchtungskörper

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Klingenberg 8-9

Benzin — Benzol

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Elektrische Anlagen

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Klingenberg 8-9

Farben — Lacke

Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Holz — Sperrplatten — Furniere

Sager & Klüsmann
G. m. b. H. Wielandstraße 14

Kinderwagen — Klappsportwagen

Heinr. Kruse, Fischergrube 23

Klempnerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Lederhandlung

Wilh. Grube, Braunstraße 38
Grüne Sohlen „Marke Gollath“
haltbarer als alle anderen

Malerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Maurerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Radio und Zubehör

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Klingenberg 8-9

Schlosserarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Sprechapparate, Schallplatt., Noten

Musikhaus C. W. Meyer Inh. G. Schneider Geibelplatz 8 Alle Musikalien

Zimmerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Sozialisierung der Schlüsselindustrien Verstaatlichung des Bankwesens Das letzte Wort der Internationale

Der Weltkongress der Arbeit

Wien, 1. August (Eig. Bericht)

Die roten Fahnen der Sozialdemokratie und das rot-weiß-rote Banner der Republik Deutsch-Oesterreichs sind vom Kongress verschwinden. Der Kongress der 800 Vertreter sozialistischer Parteien aus 29 Staaten ist mit einer ebenso feierlichen wie herzlichen Rede Vanderveldes geschlossen worden, der unter stürmischem Beifall dem roten Wien mit seinen 400 000 politisch organisierten Parteifreunden und der opferfreudigen, unermüdbaren Verteidigungsarbeit des Republikanischen Schutzbundes für die glänzende Veranstaltung dieser Tagung dankte.

Nachdem die Internationale Frauen-Konferenz einen begeisterten Auftakt gegeben hatte, vertiefen die ersten Arbeitstage mehr geschäftsmäßig und ordnungstechnisch. Das Hauptinteresse galt der Politischen Kommission, in der über die Gefahren für die deutsche Demokratie und über den Abwehrkampf gegen den Faschismus mit ernster Sorge wie mit zuversichtlichem Kampfesgeist beraten wurde. Natürlich rückte das deutsch-französische Verhältnis in den Vordergrund. Die große politische Debatte mit der Rede Leon Blums und die meisterhafte Rede Rudolf Breitscheldts brachten die stärkste Bekundung des Willens der Arbeitermassen beider Länder, nie wieder voneinander zu laien und in unverbrüchlicher Solidarität zusammenzuarbeiten gegen jede nationalistische Hege und auch gegen jede Bosheits- oder Dummheits-Politik bürgerlicher Pfuscher. Internationale Solidarität forderte der Kongress auch in dem Referat Otto Bauers und in der Kund-

gebung an die Arbeiter der Welt und besonders Deutschlands. Internationale Solidarität auch über das Proletariat hinaus. Solidarität durch sofortige Gewährung ausreichender Mittel aus den nutzlos daliegenden Goldmassen Frankreichs und Amerikas an das notleidende, von furchtbarer Krise geschüttelte, vom wirtschaftlichen Zusammenbruch und dann von faschistischer Gewalt Herrschaft bedrohte Deutschland. Würde aber der Arbeiterklasse der legale Kampfboden der Demokratie geraubt, so würde sie zu anderen Kampfmethoden gezwungen werden.

Hier und fast bei allen Punkten, auch in der wirtschaftspolitischen Debatte, deren Ergebnis ein wegweisender Beschluß des Kongresses ist, versuchten die Vertreter der Unabhängigen Britischen Arbeiterpartei und ihnen nahestehende kleine Gruppen in anderen Ländern radikalere Pässe durchzusetzen. Der Kongress hat alle diese Versuche mit über 300 gegen nur 5-7 Delegationsstimmen abgelehnt. Die Antragsteller haben sich sehr energig für ihre Vorschläge eingesetzt, aber sie nahmen die Entscheidung des Kongresses als demokratische Sozialisten ohne jede unfreundliche Kundgebung hin. Die sozialistischen Parteien sind so groß geworden, die Internationale ist so umfassend, daß in ihnen auch Platz für weitgehende taktische Meinungsverschiedenheiten ist.

So hat der Kongress den vollen Einklang sowohl der deutschen und der französischen Arbeiterklasse als auch — durch die herzlichen Worte des in Brecht-Vitowsk gemarterten Dr. Liebermann — der deutschen und der polnischen Sozialdemokratie gebracht. Im Bewußtsein der Solidarität der Sozialistischen Parteien der ganzen Welt kämpfen wir weiter mit verdoppelter Leidenschaft,

einen Teil der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern, die durch den dauernden Ausschluß eines Teils der Arbeiterklasse von jeder wirtschaftlichen Tätigkeit der Gesamtheit des Proletariats erwachen.

Ohne die Vorteile zu verkennen, die sich aus der Tätigkeit des Völkerbundes ergeben können, muß der Kongress doch feststellen, daß alle Bemühungen des Völkerbundes, die Wirtschaft dem Gesamtinteresse anzupassen, bis jetzt versagt haben. Der Völkerbund kann in seiner jetzigen Gestalt die ihm gestellte Aufgabe nicht erfüllen. Er wird erst dann ein taugliches Organ für den Aufbau einer neuen Wirtschaft sein, wenn sich die organisierte Arbeiterklasse in seiner Leitung eine führende Stellung gesichert haben wird.

Der Kongress fordert mit Nachdruck die öffentliche demokratische Kontrolle der Wirtschaft, insbesondere der monopolistischen Zusammenhänge aller Art. Die Voraussetzung ihres vollen Erfolges ist die Veränderung des Eigentums an den Produktionsmitteln sowie der Wirtschaftsmethoden. Als wichtigen Schritt hierzu und zugleich als

Ueberleitung zur sozialistischen Planwirtschaft,

betrachtet der Kongress die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, die Errichtung staatlicher oder genossenschaftlicher Handelsmonopole, die im Interesse der Gemeinschaft verwaltet werden, und die Verstaatlichung des Bank- und Kreditwesens. Er fordert die sozialistischen Parteien auf, diese Forderungen in den Mittelpunkt des Kampfes gegen die Krise zu stellen, durch ihre Verwirklichung auf nationalem Gebiet die Bedingungen für die Durchführung einer internationalen öffentlichen Wirtschaftskontrolle zu schaffen und den Boden für die Verwirklichung des Sozialismus vorzubereiten.

III.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Krise ist zugleich der Kampf für die

Erringung der politischen Macht

des Proletariats. Nur in dem Maße, als das organisierte Proletariat eines jeden Landes im Klassenkampf seine Positionen festigt und ausbaut, wird es ihm gelingen, die Krisenfolgen, Not und Elend in der Welt zu mildern und mit der Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaft die Krisen selbst zu beseitigen. Nie zuvor war die Verflechtung von Politik und Wirtschaft so deutlich wie in der Gegenwart, nie zuvor die Anspannung aller Kräfte, die Einheit und Geschlossenheit des internationalen Proletariats so notwendig wie in diesem furchtbaren Augenblick.

Opfer der kapitalistischen Anarchie sind nicht nur die Industrie- und Landarbeiter; in ebenso grausamer Weise hat die kapitalistische Konzentration die Enteignung und Verarmung der mittelständlichen Schichten in der Stadt und auf dem Lande herbeigeführt, den Intellektuellen und Jugendlichen ein Dasein ohne Zukunftshoffnung bereitet. Das Proletariat ruft diese neuen Opfer der kapitalistischen Wirtschaft zum geschlossenen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner auf.

Der Sozialismus ist der höchste Ausdruck menschlicher Solidarität. Er appelliert an alle geistigen und sittlichen Kräfte, die sich aufbäumen gegen den Kapitalismus, gegen jenes Wirtschaftssystem, das ausschließlich vom Profitstreben geleitet ist, das auf nicht zu rechtfertigenden Klassenprivilegien beruht und die überwältigende Mehrheit der Menschen an der Entfaltung der freien Persönlichkeit hindert.

Keine andere Macht der Welt wird der Arbeiterklasse bei ihrem ungeheuren Werk der Umgestaltung der Wirtschaft helfen, keine andere Macht der Welt wird imstande sein, dieses Werk zu vollbringen.

Die Arbeiterklasse muß alle Möglichkeiten des Klassenkampfes ausnützen, um unter dem Druck der unerhörten Wirtschaftskrise in internationaler Verbundenheit für die Abwehr aller Angriffe der sozialen Reaktion und für die Verwirklichung des Sozialismus und der wahren Völkerriedens zu wirken.

Der Weg aus der Weltwirtschaftskrise

Entschließung der Internationale

I.

In den Beschlüssen des Kongresses 1928 in Brüssel und in den gemeinsam mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund im Januar 1931 in Zürich gefaßten Resolutionen hat die Sozialistische Arbeiter-Internationale in eindringlicher Weise auf die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit hingewiesen und auf ihre verhängnisvollen ökonomischen, politischen und sozialen Folgen aufmerksam gemacht. Sie hat gleichzeitig Forderungen aufgestellt, deren Verwirklichung diese Folgen hätte mildern und zu einer allmählichen Ueberwindung der Krise hätte führen können.

Seit diesen Beschlüssen hat sich die Wirtschaftskrise gewaltig verschärft. Das Mißverhältnis zwischen der Produktion und dem Konsum ist gewachsen, die Märkte sind zerrüttet, dem Zusammenbruch der Produktion sind katastrophale Erschütterungen des Kreditwesens gefolgt.

Die kapitalistische Wirtschaft befindet sich heute

in der umfassendsten und tiefstgehenden Krise,

die sie je erlebt hat. Der Kapitalismus hat die Produktivkräfte in ungeheurer Ausmaß gesteigert und vermag sie nicht zu meistern. Der Kapitalismus hat die Rationalisierung auf die Spitze getrieben, der Welt vermehrten Reichtum verheißen; erhöhte Ausbeutung, unerläßlich gesteigerte Arbeitslosigkeit vieler Millionen Menschen, die in Not und Elend leben, sind die Folgen. Der Kapitalismus hat die freie Konkurrenz erheblich eingeschränkt, die Kartelle auf das internationale Gebiet ausgedehnt, Zölle und Verkehrsbeschränkungen zum Schutz der nationalen Märkte maßlos gesteigert; politische Spannungen, Wirtschaftskriege und schwere Störungen des internationalen Verkehrs sind das Ergebnis. Der Kapitalismus hat das Kreditssystem durch die Zusammenarbeit der Notenbanken, durch die Wiederherstellungen der Goldwährungen, durch die Gründung der Bank für Internationale Zahlungen zu stabilisieren versucht; an die Stelle einer Stabilisierung sind wilde Ausschweifungen der Börsenspekulation, gefolgt von nie für möglich gehaltenen Insolvenzen der größten Banken, schwere Erschütterungen der Währungen und eine allgemeine Unsicherheit und Vertrauenskrise getreten.

Jedes Mittel, das der Kapitalismus zur Bekämpfung der Krise versuchte, hat sich unter seiner Herrschaft in einen Fluch für die Arbeiterklasse verwandelt. Er hat sich als unfähig erwiesen, die Wirtschaft zu organisieren und die von ihm angeeigneten Güter so zu verwalten, daß sie der allgemeinen Wohlfahrt dienen.

II.

Die Anarchie, die der kapitalistischen Wirtschaft innewohnt, kann nicht beseitigt werden, ohne das kapitalistische System selbst zu beseitigen. In weiten, auch nichtproletarischen Kreisen lebt angefaßt des unerhörten Maßes von Elend die Ueberzeugung, daß an die Stelle des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine planmäßige Gestaltung der Weltwirtschaft treten muß. Aufgabe der internationalen sozialistischen Parteien und Arbeiterorganisationen

nen ist es, diese Erkenntnis durch die klare Aufdeckung der Grundursachen der kapitalistischen Mißwirtschaft zu fördern, die Wege zu weisen

für die Verwirklichung der sozialistischen Gemeinwirtschaft,

um die gegenwärtige Krise auszunützen für den systematischen Kampf des Proletariats gegen die bürgerliche Klassenherrschaft.

Der Kampf der Arbeiterklasse für die Ueberwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und den Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft muß im Interesse des Proletariats in der Gegenwart verbunden sein mit dem Kampf zur Vinderung der Krise und der Not der Krisenopfer.

Der Vierte Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale bestätigt die Brüsseler und Züricher Beschlüsse, die für diesen Kampf in umfassender Weise Richtlinien und Zielpunkte aufstellten, und fordert die Arbeiterklasse auf, sich mit allem Nachdruck für die dort erhobenen Forderungen energig einzusetzen.

Der Kongress begrüßt die von der Arbeiterregierung Großbritanniens übernommene Verpflichtung, noch vor Ende 1931 die Washingtoner Konvention über die Arbeitszeit zu ratifizieren. Dieser Beschluß wird die bedingten Ratifizierungen anderer Staaten in endgültige verwandeln und noch ausstehende Ratifizierungen endlich ermöglichen.

Das Inkrafttreten der Washingtoner Konvention muß für die organisierte Arbeiterklasse einen Ansporn bilden,

weitere Arbeitszeitkürzungen

zu erkämpfen. Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale geforderte Einführung der Vierzigstundenswoche ist in hohem Maße geeignet,

Der Saatenstand im lübeckischen Staate

Anfang August 1931.

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Für den Saatenstand im lübeckischen Staatsgebiet hat das Statistische Landesamt nach den Meldungen der Saatenstandsberichterfasser für Anfang August ds. Jrs. folgende Notizen berechnet, wobei Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel und Nr. 4 gering bedeutet:

	1. 8. 31.	1. 7. 31.	1. 8. 30.
Winterweizen	2,8	2,7	2,6
Sommerweizen	2,8	2,8	3,5
Winterroggen	2,8	2,8	3,0
Sommerroggen	3,0	3,0	3,4
Wintergerste	2,9	2,9	2,8
Sommergerste	3,0	2,8	2,9
Hafer	2,7	2,7	3,0
Frühkartoffeln	2,8	2,5	3,0
Spätkartoffeln	2,9	2,7	2,8
Runkelrüben	2,9	2,8	2,7
Klee	2,6	2,4	3,3
Wiesen	2,8	2,5	3,0

Die Witterung des Juli trug einen stark veränderlichen,

meist regnerischen Charakter. Die in Begleitung starker Winde so häufig niedergegangenen, langanhaltenden und ausgiebigen Regenfälle haben fast überall das Wintergetreide zum Lagern gebracht, wodurch die Erntearbeiten sehr erschwert werden, weil das Mähen mit der Maschine vielfach unmöglich ist. Mit der Roggenernte ist bereits allgemein der Anfang gemacht worden. Vom Wiesenfutter ist auch in unserem Bezirk noch viel verdrorben. Die Wiesen zeigen nur einen geringen Nachwuchs, so daß die Aussichten auf eine gute Nachmahd nicht besonders günstig sind.

Die Saatenstandsberichterfasser haben für August auch eine Vorausschätzung des zu erwartenden Erntertrages für Getreide und Frühkartoffeln vorgenommen. Die Schätzung ergab je 1 Hektar Anbaufläche für Winterweizen 25,0 (1930: 25,5), Sommerweizen 19,6 (20,4), Winterroggen 17,1 (17,3), Sommerroggen 10,0 (8,6), Wintergerste 21,1 (22,5), Sommergerste 21,6 (18,0), Safer 20,1 (17,6), Frühkartoffeln 140,5 (117,5) Doppelzentner.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krabenteich: Wasser 22 Grad, Luft 26 Grad.

Achtung, Streik! Die Steinmehlen und Schleifer der Firmen Rechtgläub, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik. Zugung ist fernzuhalten. Die Streikleitung.

Heute

10., 11., 12., 13. und 14. Distrikt. 20 Uhr Frauenversammlung im „Weißen Hirschen“. Vortrag der Genossin Wirthel. Dittmar. 20 Uhr bei Schwarz Vortrag mit Lichtbildern: „Im Westen nichts Neues“. Redner Gen. Schatzp.

Die Reichsbannerfahrt nach Wien

Was die Kameraden erlebten

Wie erinnerlich, fuhrten am 18. Juni 14 arbeitstlose Reichsbannerkameraden mit Fahrrädern vom Gewerkschaftshaus ab; sie wollten auf ihren Rädern eine Tour nach Wien machen und an der Olympiade teilnehmen. Wir hatten gebeten, uns ihre Reifschickale mitzuteilen, damit Angehörige und Freunde von dem großen Unternehmen auch etwas erfahren. Nun trifft wohl etwas reichlich spät, der erste Brief ein. Wir wollen ihn aber trotzdem veröffentlichen. Er lautet im wesentlichen:

Wien, 30. Juli

Endlich war sie da, die langersehnte Stunde der Abfahrt. Am 18. Juni, morgens 8.30 Uhr, ein dreifaches, kräftiges Freizeil und fort ging es im scharfen Tempo über Raseburg, bei Vauenburg über die Elbe im strömenden Regen. Abends 8 Uhr kamen wir in Lüneburg an. Das war der erste Tag, der uns auch einige schwerere Radpannen brachte; aber doch hatten wir mit Umwegen 110 Kilometer geschafft und müde fielen wir ins Stroh. Am anderen Morgen wurde ein doppeltes Frühstück eingenommen, woran uns später noch ein gut gelungenes Bild erinnern wird. Dann ging es gegen Mittag weiter. Jetzt merkte es die Sonne besser mit uns, sogar sehr gut. Gegen Abend gelangten wir schließlich in Salzburg, wo wir im Waldheim einmündeten, woran uns später noch ein gut gelungenes Bild erinnern wird. Dann ging es gegen Mittag weiter. Jetzt merkte es die Sonne besser mit uns, sogar sehr gut. Gegen Abend gelangten wir schließlich in Salzburg, wo wir im Waldheim einmündeten, woran uns später noch ein gut gelungenes Bild erinnern wird. Dann ging es gegen Mittag weiter. Jetzt merkte es die Sonne besser mit uns, sogar sehr gut. Gegen Abend gelangten wir schließlich in Salzburg, wo wir im Waldheim einmündeten, woran uns später noch ein gut gelungenes Bild erinnern wird.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Eifersucht ist eine Leidenschaft!

Ehetragödie

58 Jahre hat sie mit dem Gericht nichts zu tun gehabt; jetzt schwebt ein Verleumdungsverfahren gegen sie. Kaum zur Welt gekommen, verunglückten ihre Eltern, die Gutbesitzer in Ostpreußen waren. Ihre Erziehung und Auszubildung geschah bei ihrem Onkel, einem Superintendenten an der Rohnhor Kirche in Litauen. 17jährig kam sie wieder nach Deutschland und heiratete einen preußischen Offizier, dessen Gut in Ostpreußen lag. Die Ehe war nicht sehr glücklich. Ihr Mann war zuerkrank. 18 Jahre pflegte sie ihn und als er nach 25jähriger Ehe starb, war sie mit ihrem Nerven herunter, ohne daß es gleich zum Durchbruch kam. 1919 heiratete sie zum zweitenmal. Beide hatten Vermögen und glaubten versorgt zu sein. Da kam die Inflation! Das Geld ging zum Teufel. Arm, was sie nicht kannte; einschränken, was sie nicht konnte. 10 Jahre ging es mit ihrem Manne leidlich. Sie hatten zwar oftmals Streit, sie war auch schon zweimal ausgetrickelt, aber es reichte sich immer wieder ein. Im vergangenen Sommer wohnte bei ihr — sie vermietete Zimmer — eine Frau, „Reid“, auch schon 50jährig, deren Ehe ebenfalls getrickelt war, denn ihr Mann hatte das Weite gesucht. Jetzt beginnt die Tragödie, die die Frau noch mehr ruinierte. Sie sah in der Frau „Reid“ ihre Rivale bei ihrem Manne. 57jährig und trotzdem noch eifersüchtig.

Von ihrem Mann erfuhr sie bei einer Auseinandersetzung, daß die „Reid“ sie eine „Frau ohne Ehre, auf die die Leute mit Fingern zeigen“ genannt hatte. Das führte zu einer völligen Verwirrung des Gefühls. Sie schrieb der „Reid“ einen Brief, der tatsächlich eine Usgabrt krankhafter Phantasie ist. Sie mußte eigentlich nichts über die näheren Beziehungen der „Reid“ zu ihrem Manne. Vom Hörensagen und vornehmlich von einem jungen Mann — dessen Namen sie nicht angeben will — gibt sie in dem Briefe haarsträubende Schilderungen erotischer Szenen, die zwischen den beiden stattgefunden haben sollen, wieder. Diese Schilderungen erregen bedenkliches Kopfschütteln beim Gericht, das sich wundernd, daß eine 60jährige Frau so etwas überhaupt schreiben kann. Frau „Reid“ belegte sie mit gemeinen Ausdrücken. Auf den Brief hin klagte Frau „Reid“.

Wegen Gefährdung der Sittlichkeit fand die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, vornehmlich, weil auf Wunsch der Frau „Reid“ der häßliche Brief verlesen wird.

In der Beweisaufnahme rüchtete sich das Bild, daß die Frau krankhaft veranlagt sein muß. Sie unterstellte ihrem Manne alles mögliche und behauptet, daß er ihr nach dem Leben trachte.

Der Mann schüttelte zu allem den Kopf. Nichts stimmt davon! Nie hat sie ihm davon erwähnt, er hört es hier zum erstenmal!

Die Beweisaufnahme verlief recht lebhaft. Wiederholt kam es zu erregten Zusammenstößen zwischen den Parteien. Beide nahmen lebhaften Anteil an dem Gang der Verhandlung. Beide waren am Schluß aber auch am Ende ihrer Kräfte.

Sowohl Richter wie Verteidiger kamen zu der Schlussfolgerung, daß „Komplex“ die Frau in ihrer Auffassung befrucht hätte. Der Gerichtsarzt soll sich zunächst mit der Frau beschäftigen. Die Verhandlung wurde vertagt. Frau „Reid“ erlitt infolge der Aufregung Krämpfe. Sie mußte durch einen Beamten aus dem Gerichtssaal gebracht werden.

Die Ländermannschaft Norwegen

spielt am Dienstag, d. 4. August, 18.30 Uhr

gegen

Lübecker Bezirksmannschaft Sportplatz Lohmühle

Großfeuer auf der Domäne Mönkhagen-Althof

150 Fuder Heu und Stroh verbrannt

Die Direktion der Feuerwehre teilt mit: Am Montag lief auf der Hauptwache kurz nach 8 Uhr die Meldung ein, daß auf der Domäne Mönkhagen-Althof ein größeres Feuer ausgebrochen sei. Nach Mitteilung des Pächters Hinrichsen stand die mit Pappe dach gedeckte große Scheune über und über in Flammen, und das Viehhaus war gefährdet. Von der Hauptfeuerwache wurde die Motorspritze mit entsprechender Bekleidung entsandt, die nach ihrem Eintreffen in Mönkhagen an dem Hofeinsatz anlegte. Auf der Brandstelle waren außer der Ortsfeuerwehr folgende Nachbarfeuerwehren erschienen: Krumbel, Seilowap, Echtorf und Jarpn. Da sie nur über Handdruckspritzen verfügten, beschränkten sie sich bis zum Eintreffen der Lübecker Motorspritze darauf, die Übertragung des Feuers auf den Viehstall zu verhindern. Die Gefahr bestand umso mehr, als die brennende Scheune und der Viehstall durch einen Zwischenbau miteinander verbunden waren. Von der Lübecker Motorspritze wurden drei Leitungen vorgenommen; die freiwilligen Feuerwehren hatten vier Leitungen ausgelegt, sodaß das Feuer mit sieben Schlauchleitungen von allen Seiten eingegrenzt werden konnte. Nach etwa 1 1/2 stündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Der Kuhstall und ein wenige Meter von der brennenden Scheune lagernder Getreidestapel konnten unverändert erhalten bleiben. Aufräumungsarbeiten und das Abhelfen der brennenden Reste wird von den Landfeuerwehren besorgt, welche die Brandwache zu stellen haben.

Das Feuer ist auf Selbstentzündung von Heu zurückzuführen, welches vor etwa 6 Wochen eingeschlagen worden ist. Die Scheune hatte eine Ausdehnung von 48x17 Meter. Verbrannt sind 100 Fuder Heu, 50 Fuder Roggenstroh und der Dreiflas. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Lübecker Motorspritze war um 11 Uhr in der Hauptfeuerwache zurück.

Krankenkasse und Ärzte

Abbau der Honorare

Zwischen den Krankenkassen und Ärzten ist ein Furgfriede proklamiert worden. Die bisherige einseitige Belastung der Versicherten durch die Notverordnung war unerträglich geworden. Die Krankenkassen hatten deshalb wiederholt nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der bestehende Zustand auf die Dauer unmöglich von den Versicherten hingenommen werden könne. Nunmehr ist es zwischen den Krankenkassen und Ärzten zu einer Vereinbarung über den Abbau der Honorare gekommen. Die Neuregelung bringt Abhilfe von den Kosten der ärztlichen Behandlung in Höhe von 10 bis 20 v. H., getaffelt je nach der Leistungsfähigkeit der einzelnen Krassen.

Das Abkommen gilt vorläufig auf unbestimmte Zeit. Es soll so bald wie möglich durch eine endgültige Regelung ersetzt werden, die alle zwischen den Krankenkassen und Ärzten bestehenden Streitfragen bereinigen soll. Für die Dauer des vorläufigen Abkommens ruhen zunächst alle Streitigkeiten.

Demonstration

Das sog. Kampfitomitee der Wohlfahrtsarbeiter und Erwerbslosen veranstaltete am Montagabend eine Demonstration am alten Bahndamm. Etwa 150 Personen waren dazu erschienen. Es wurde eine Deputation zu Senator Hart entsandt. Da Senator Hart z. H. abwesend ist, verhandelte Genosse Miron mit den Abgeordneten, die eine Reihe Forderungen stellten. Die Verhandlung verlief sehr ruhig; Genosse Miron sagte zu, einige der Forderungen im Präsidium, das heute vormittag zusammentritt, zu vertreten, worauf die Deputation versprach, dafür zu sorgen, daß die Versammelten in Ruhe auseinandergehen würden. Und so geschah es auch.

Kommunistische „Arbeiterpolitik“

Jedes Mittel ist ihnen recht

In Hamburg gehen die Kommunisten in ihrem blinden Haß gegen die Sozialdemokratie dazu über, auf direkt kriminelle Art und Weise „Politik“ zu machen. Sie begeben sich während der Vormittagsstunden in Wohnungen von sozialdemokratischen Arbeitern und erklären dann den Frauen, sie seien beauftragt, die Parteimitgliedsbücher zu kontrollieren. Es ist kein Zweifel, daß die Kommunisten nach dieser neuesten Methode weiter zu arbeiten versuchen werden, um Mitgliedsbücher der Sozialdemokratie in die Hände zu bekommen. Wir machen unsere Lübecker Parteigenossenschaft auf dieses Treiben aufmerksam, da die Möglichkeit besteht, daß die KPD. hier den selben Rummel in Szene setzt.

Die G. A. G. preisgekrönt. Die Möbelabteilung der Gemeinnützigen Arbeits-Genossenschaft Lübeck hatte auf der deutschen Bauausstellung 1931 in Berlin ausgestellt. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat die G. A. G. mit der Ehrenurkunde ausgezeichnet. Wie wir hören, sind die preisgekrönten Möbel im Rlingenberg-Saus ausgestellt und können von Interessenten jederzeit besichtigt werden.

Krummesse. Selbstmord in der Gartenlaube. Die Familie des Gärtnerbesizers Made fand bei einem Spaziergang im Garten in einer Laube einen älteren Mann erhängt auf. Die sofort herbeigerufene Polizei stellte fest, daß es sich um den früheren Meierischen Fritsch Wulf handelt. Wulf hatte sein Wohnhaus vor kurzer Zeit verkauft und wohnte seitdem bei der Familie Geist in Krummesse. Was den in den 50er Jahren lebenden Mann zu der Tat veranlaßt, ist unbekannt.

Neuerwerbungen der Öffentlichen Bücherhalle

Mengstraße 28 11

im Lesesaal ausgelegt vom 31. Juli bis 13. August

Bachofen, Johann Jakob. Mutterrecht und Arreligion. Eine Auswahl. Hrsg. von Rudolf Marx. Mit Abb. 1927. 295 S.

Die gedankenreiche, von schöpferischer Phantasie getragene, auf die letzten Gründe des Daseins gerichtete Deutung und Erforschung aller Segen und urchtlicher Lebensformen bleibt lebendig und anregend, auch wenn die Forschungsergebnisse im einzelnen nicht immer mehr dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechen.

Schodorf, Max. Das Kantbuch. Inmanuel Kants Leben und Lehre. 1924. 276 S.

Eine durch Ausgabe aus Kants Werken ergänzte Einführung in seine Philosophie, die hin zu dem Gedanken der menschlichen, sittlichen und politischen, Persönlichkeit in ihrer Größe und Kraft, umzuwandeln und umzuwandeln, erschaffen und verschärfen magend will.

Ruyper, Franz. Rom. Seiten, Schicksale, Menschen. Mit Abb. u. Plän. 1927. 2 Bde.

Die Geschichte des antiken, des päpstlichen und des modernen Rom bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wie sie sich dem heutigen Besucher in seinen Bauten spiegelt, wird in einer lockeren und anregendsten Reihe vorwiegend kulturgeschichtlicher Bilder dargestellt.

Christiansen, Broder. Die Kunst. 1930. 260 S.

In anregender Form und mit feinem Gefühl für künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten führt der Verfasser an Beispielen aus Dichtung und bildender Kunst die Gesetzmäßigkeit, die Logik der Kunst aufzuweisen, um an ihren jenseits aller Logik liegenden Sinn heranzuführen.

Eipper, Paul. Jirtus. Tiere, Menschen, Wanderfertigkeit. Mit Abb. 1930. 162 S.

Der Verfasser plaudert vor den Wanderfahrern auf denen er während vieler Jahre als Freund und Beobachter die „Zigeuner“ begleitet und ihr ganzes Leben, die Verbundenheit in Arbeit, Mühe und Gefahr, die Freundschaft zwischen Menschen und Tieren aus nächster Nähe kennen lernte.

Scheffler, Karl. Holland. Mit 100 Bildtaf. 1930. 266 S.

Aus der Versafftheit des Bodens, der ständig dem Meer abgerungen werden muß, entwickelt der Verf. hier lebendig und auf Grund reicher Anschauung den Charakter der Menschen, dem Gemeinwesen, Bürgerlichkeit und harter Wirklichkeitssinn das Gepräge geben, die Eigenart der Stadtbilder, der Landschaftsgestaltung und das Wesen der holländischen Malerei.

Demercier, Eugene Emmanue. Briefe eines Soldaten. Aus d. Franz. 1929. 178 S.

Die Briefe, die ein junger französischer Maler aus dem Feld an seine Mutter schreibt, zeigen das Ringen einer gut geklärten Seele, die Schrecken und Mühen des Krieges innerlich zu überwinden, einen Standpunkt jenseits des Krieges zu gewinnen.

Adler, Max. Politische oder soziale Demokratie. Ein Beitrag zur sozialistischen Erziehung. 1926. 165 S.

Der Verfasser kritisiert die bestehende formale Demokratie und entwickelt die Idee der sozialen, auf solidarischer Bergesellschaftung beruhenden Demokratie, die das Ziel nicht nur sozialistischer Politik, sondern auch sozialistischer Erziehung und Selbstberziehung ist.

Predigten sozialistischer Geistlicher Deutschlands. 1927. 80 S.

Eine Auswahl der Predigten zeigt energiegelassere sozialistischer Esfarter, die das Bestehen zeigen christlicher Frömmigkeit mit dem Kampf für eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu vereinigen.

Brodaw, Arthur Fennar. Indien. 1931. 223 S.

Die sozialen und politischen Zustände in Indien und der gegenwärtige Stand des Kampfes um Indiens Selbständigkeit werden von einem Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands mit Empathie und lebendigem Verständnis für Indien dargestellt.

Kampfsitzung in den Anstaltshallen. Der Montagabend bei wieder durchwegem gutem Sport. Im ersten Treffen Brüder gegen Öbring zeigte der leichtere Dräger eine glänzende Leistung. Das Treffen wurde relativ leicht. Zwei ebenfalls Gegner waren Kober und Bogmann. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit großer Kraft geführt. In der 16. Runde gelang es Kober, den Bayern außerhalb des Reppis zu besiegen, jedoch in eine Niederlage außerhalb des Reppis nach dem Reglement zu schlagen und es gelang Bogmann ein Unentschieden zu erzielen. Der Kampf Badrag gegen Kocasska gestaltete sich ebenfalls sehr lebhaft. Badrag ließ sich weniger an die Regeln des Kampfes halten und arbeitete mit den härtesten Kämpfen. Alle Anstaltshallen schätzten jedoch an der fabelhaften Leistung von Kocasska, in das in den vergangenen drei Stunden kein Verlust erzielt werden konnte. Im zweiten Treffen Döllhoff gegen Bierhoff, war Döllhoff infolge seiner eigenartigen Technik der Sieger. Es gelang dem Rajaner, nach 14 Runden zu halten, dann wurde Bierhoff eine gut hergeführte Schläge, worauf er Bierhoff die Niederlage bebrachte.

Albert Boldt.

Rund um den Erdball

Von Andrée bis Eckener

Der Luftkampf um den Nordpol / Eine Heldenliste

Die Zeppelinfahrt in die Arktis weckt die Erinnerung an eine lange Reihe glücklich und unglücklich verlaufener Versuche, auf dem Luftwege die Regionen des „großen weißen Schweigens“ zu bezwingen.

Der Gedanke, unabhängig von den tödlichen Gefahren von Schnee und Eis, die auf den Nordpolforscher an der Erdoberfläche lauern, den kürzeren und hundertmal schnelleren Weg durch die Luft zur Eroberung der höchsten nördlichen Breitengrade zu wählen, ist fast hundert Jahre alt. Phantasten und Wissenschaftler, Dichter und Techniker arbeiteten schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Plänen aus, um mit Luftfahrzeugen die Erforschung des letzten dem Menschen verschlossenen Gebietes durchzuführen. Man wollte Flugzeuge aus Kupfer, Ballons mit Heißluftbetrieb bauen — Projekte, die zum Glück nicht zur Ausführung gelangten. Salomon August Andrée, einem norwegischen Ingenieur, blieb das Gebiet der Luftfahrt in der Arktis vorbehalten.

Ein tollkühnes Unternehmen

Alfred Nobel finanzierte das Unternehmen. Andrée, von Haus aus kein Luftfahrtspezialist, lernte den Ballonflug in dreimonatiger Ausbildungszeit kennen. Sein Lehrer war der Franzose George Bessancon, ein heute noch lebender Ballonkonstrukteur, der ihm auch den Ballon zur Nordpolfahrt baute. 1896 war das Luftfahrzeug fertig. Andrée errichtete auf Spitzbergen eine Abflugstation und unternahm Probeflüge. Im Juli 1897 startete er nach Norden. Nils Strindberg und Knut Fraenkel begleiteten ihn. Der Ballon „Dernen“ („Ablen“), der 4500 Kubikmeter Gas faßte, war mit primitiven Mitteln als „lenkbarer Ballon“ hergerichtet worden: man hatte ein paar Segel an der Hülle befestigt, und lange Taupe schleppten im überfliegenden Wasser nach, um gewissermaßen als Steuerruder dienen zu können. Alles in allem: ein tollkühnes Unternehmen mit unzulänglichen Mitteln.

Verhohlen . . .

Das einzige und letzte Lebenszeichen von Andrée war eine Brieftaube, die drei Tage später die Meldung „Alles wohl an Bord“ heimtrug. Dann blieb der „Dernen“ verhohlen, und man stellte die Hypothese auf, er sei in Grönland niedergegangen und seine Insassen von Eskimos ermordet worden. Erst 33 Jahre später, im August 1930, fand das norwegische Fangschiff „Termiten“ auf der „Weißen Insel“ die Leichen der drei Männer und die Überreste der Expedition, insbesondere 20 Photofilme, die zum Teil noch entwickelt werden konnten, und die Tagebücher Andrees, erschütternde Dokumente, aus denen hervorging, daß der Ballon schon nach dreitägigem Flug niedergegangen, die Beladung im Eis umgekommen war. — Zehn Jahre ließ der Gedanke an diese Tragödie keine weiteren arktischen Flugpläne aufkommen. Erst in den Jahren 1907—1909 versuchte Wellmann, mit einem lenkbaren Luftschiff von 9000 Kilogramm Auftriebskraft von Spitzbergen aus zu starten. Die Versuche mißglückten, der Aufstieg scheiterte, und Wellmann gab das Unternehmen auf.

1910 tauchte das erste Projekt einer Zeppelin-Nordpolexpedition auf. Seine geistigen Väter waren Graf Zeppelin und Geheimrat Herzog, heute Leiter des Aeronautischen Observatoriums in Lindenberg (Mark). Eine Reihe der interessierten Forscher und Techniker wurde nach Spitzbergen unternommen, wo die Startverhältnisse geprüft werden sollten. Da aber allgemein von diesem Zeppelinflug abgeraten wurde, hieß man das Unternehmen ab. Den ersten erfolgreichen Arktisflug unternahm im Jahre 1914 der russische Leutnant Nagurski. Von Nowaja Semlja aus führten ihn vier Flüge mit einem Farman-Wasserflugzeug bis zu 76° 20' nördl. Breite.

Mittelholzer, Amundsen, Wilkins, Byrd

Der Krieg unterbrach die Reihe dieser Expeditionen. Erst 1923 gelang es dem Schweizer Flieger Mittelholzer während einer Hilfsexpedition für Amundsen einen 1000-Kilometer-Flug durch die Arktis zu unternehmen und dabei 80 Grad nördliche Breite zu erreichen. Ihm folgte der russische Flieger Tschuknowski ein Jahr später mit einem ausgedehnten Flug über das Karische Meer. Das Jahr 1925 brachte die Amundsen-Ellsworth-Expedition, die mit zwei Dornier-Wal-Maschinen ausgeführt wurde. Sie erfolgte von Kingsbay auf Spitzbergen aus und führte bis zu 87 Grad 23' nördliche Breite. Bei einer Notlandung ging eine der beiden Maschinen verloren; nach 26 Tagen konnten alle Teilnehmer mit der andern Maschine geborgen werden.

1926 drangen die Flieger Wilkins und Gielson bis 74 Grad nördl. Breite über Cap Barrow vor. Kurz darauf gelang dem Amerikaner Byrd die erste Überfliegung des Nordpols. Er flog längs des 11. Grades östliche Länge und kehrte glücklich ohne Zwischenlandung nach Spitzbergen zurück.

Die Katastrophe der Italia

Dieser späte, aber vollkommene Sieg über den schon als unüberwindlich angesehenen Nordpol ermutigte die Forscher Amundsen, Ellsworth und Nobile zu einer neuen gemeinsamen Expedition mit der „Norge“, einem halbstarren Luftschiff von 185 000 Kubikmeter Gasinhalt. Sie führte von Kingsbay nach Alaska und bedeutet somit die erste Arktisüberquerung über den Pol ohne Zwischenlandung. 1928, zwei Jahre später, führten Wilkins und Gielson eine zweite Überquerung in umgekehrter Richtung innerhalb von 21 Stunden aus. — Im gleichen Jahr ereignete sich die Katastrophe der Italia, die noch in unser aller Gedächtnis ist. Nobile führte mit seinem halbstarren Luftschiff drei Fahrten aus. Die erste führte die Nordküste Spitzbergens entlang, die zweite nach Osten bis zum Nikolaus II.-Rand, die dritte bis zum Pol selbst. Bei der Rückkehr strandete das Luftschiff. Acht Mann wurden mit der Ballonhülle abgetrieben und fanden den Tod. Nobile und einige seiner Begleiter konnten sich auf eine Eisscholle retten. Von denen, die zu seiner Rettung aufgebrochen waren, ist Amundsen mit seinen fünf Gefährten bis heute verhohlen. Den Verlauf der Expedition und ihr tragisches Ende schildert Hauptmann a. D. Willy Meyer in

seinem aufschlußreichen Buch: „Der Kampf um Nobile“.

Absturz im Schneesturm

Die letzte Tragödie, die einen Polarflieger zum unglücklichen Helden hat, spielte sich 1929 ab. Gielson flog von Alaska aus zur Eismeerküste, um dem vom Eis eingeschlossenen Schiff „Nanuk“ Hilfe zu bringen. Unvorsichtigerweise nahm er kein drahtloses Gerät mit, so daß er vor den Unbilden der Witterung nicht gewarnt werden konnte. Er geriet in einen Schneesturm und stürzte ab. — Mit diesem letzten Opfer hat der Kampf um den Nordpol innerhalb der vergangenen 34 Jahre insgesamt 20 Menschenleben gefordert. Sie verteilen sich auf 4 Luftschiffexpeditionen mit zusammen 6 Flügen sowie 30 Flugzeugexpeditionen mit zusammen über 100 Flügen. Spätere Generationen werden zu entscheiden vermögen, ob der Gewinn dieser unendlichen Mühen und Todesopfer seinen Preis wert gewesen ist.

Bürgermeister als Mordanklifter

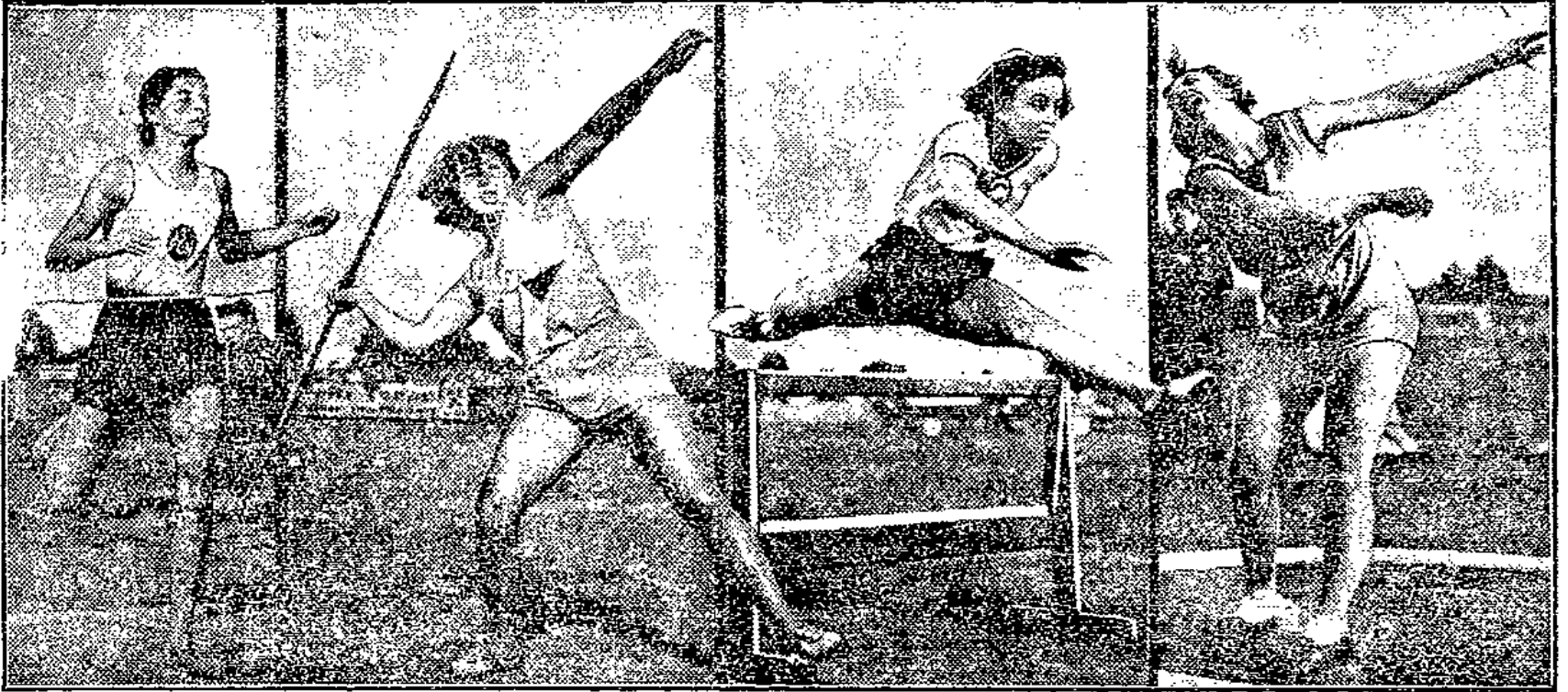
Zwickau, 4. August (Radio)

Das gemeinsame Schöffengericht verurteilte am Montag den Bürgermeister Werner aus Hermsdorf (Bez. Chemnitz) zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Der Verurteilte hatte einen ehemaligen Wirtschaftsgelhilfen gedungen, einen Kinobesitzer aus Merane zu ermorden. Durch den Mord wollte sich Werner in den Besitz einer Summe von 15 000 Mark setzen. Der gedungene Gehilfe hatte den Plan der Polizei verraten.

Straßenkämpfe in Amerika

Chicago, 4. August (Radio)

Hier kam es am Montag nach der Emission von arbeitslosen Negern zu blutigen Zusammenstößen zwischen mehreren 1000 Negern und der Polizei. Auf beiden Seiten wurde scharf geschossen. Von den Negern wurden drei Personen getötet. Die Polizei hatte vier Schwerverwundete. Außerdem wurden zahlreiche Personen leicht verletzt.



Frauen-Meisterschaften

die die Leichtathletinnen in Magdeburg austrugen. Von links: Fräulein Dollinger-Nürnberg, die mit 25,2 einen neuen Rekord im 200-Meter-Laufen und mit 2 : 16,8 eine neue Weltbestleistung im 800-Meter-Lauf aufstellte. — Ellen Braun in Ulm-Berlin, die den Fünfkampf mit einer neuen deutschen Rekordleistung gewann und einen Speerwurf-Weltrekord aufstellte. — Fräulein Pirch-Charlottenburg, die mit 12,3 einen neuen deutschen 80-Meter-Hürdenrekord lief. — Fräulein Maldehauer-Hamburg konnte den deutschen Diskus-Rekord mit 39,61 an sich reißen.

15 Personen ertrunken

Nach einer Meldung aus Toronto (Kanada) ereignete sich in einer Schleuse des Lachine-Kanals ein schweres Unglück. Der Dampfer Rapids Prince fuhr mit voller Wucht gegen eine geschlossene Schleusentür und zertrümmerte sie. Durch die herausströmenden Fluten wurden vierzig Arbeiter, die am Ufer beschäftigt waren, weggeschwemmt. Nur 25 konnten sich durch Schwimmen retten; die übrigen 15 sind ertrunken. Der Schiffsverkehr im Kanal ist für drei Tage unterbrochen. Der Schaden wird auf 1,2 Millionen Reichsmark geschätzt.

Ein „Wunder“verleger

Gaspach und Konnersreuth

Nachträglich stellt sich heraus, daß der Verleger des „Gaspacher Anzeigers“, der während der Blanzzeit des Wunderdoktors Zeileis recht gute Geschäfte machte und nun nach dem Zusammenbruch des Unternehmens in Gaspach gegen den Wunderdoktor auf Schadenersatz klagt, vorher der Verleger der „Konnersreuther Zeitung“ war, wo er sich an der Kranken Therese Neumann gesund machen wollte . . .



Schwarze Majestäten in Paris

Der Präsident der Französischen Republik empfing dieser Tage mehrere Herrscher afrikanischer Völker. Die schwarzen Gäste wurden unter dem vorgeschriebenen Zeremoniell vom Kolonialsekretär Diaane (rechts) zum Präsidenten ins Elysee geleitet.

Niefenschmuggel im Grenzgebiet

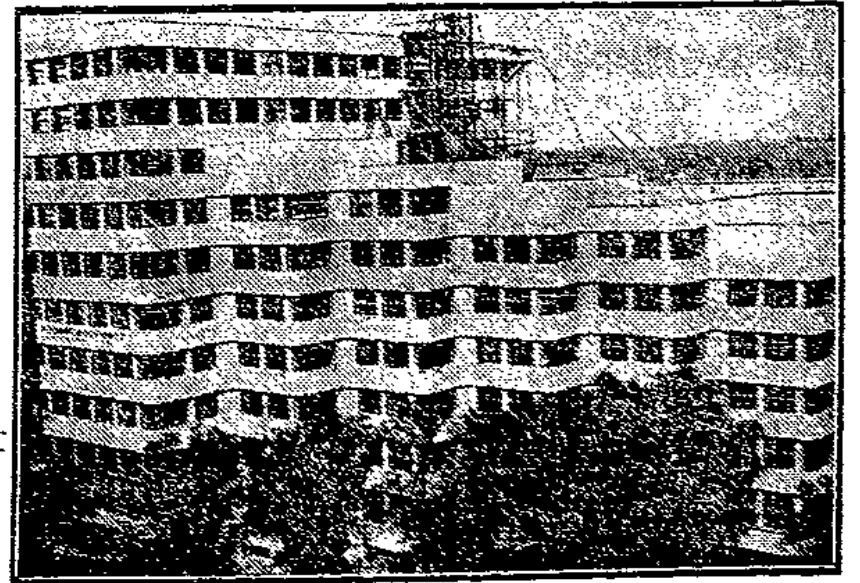
Der Schmuggel im westlichen Grenzgebiet hat in der letzten Zeit eine unglaubliche Ausdehnung angenommen. Regelmäßige Händler- und Verkaufsorganisationen haben sich gebildet, die bis weit in das Reich hinein vordringen. Die Geldgeber sitzen meist weit vom Schauplatz in Berlin, Köln, Frankfurt, Essen usw., während die „Schlepper“ Nacht für Nacht auf gefährlichen Pfaden die Schmuggelware unter Lebensgefahr hereinbringen. Den Kämpfen zwischen Schmugglern und Beamten sind innerhalb weniger Monate 10 Menschenleben zum Opfer gefallen; viele wurden zu Krüppeln geschossen. Selbst eine Vermehrung der Grenzbeamten und die Ausstaffung der Schupo mit Grenzwachmannschaften konnten dem Treiben keinen Einhalt tun. Das Landesfinanzamt Köln berichtet, daß allein in seinem Bereich in den Monaten April bis Juli dieses Jahres rund 11 Millionen Zigaretten, 22 000 Zigarren, 1800 Kilogramm Tabak, 86 000 Hefzügen Zigarettenpapier, 9000 Kilogramm Kaffee und 32 000 Kilogramm Mehl und Getreide beschlagnahmt worden sind.

Kurze Meldungen

Nicht Frauen vom Schnellzug getötet. Bei Tortone (Stalien) wurde ein Kraftwagen mit acht Fahrgästen an einem Bahnübergang von einem Schnellzug erfasst und zertrümmert. Die Mitfahrenden, sämtlich Frauen, wurden getötet; der Chauffeur wurde schwer verletzt.

Gestrandet. Auf der Fahrt von Ralundborg nach Riga ist der Hamburger Frachtdampfer „Landsee“ der Reederei Schudmann in der Ostsee gestrandet. Hilfsschlepper aus Kiel werden versuchen, das Schiff zu entladen und an Land zu schleppen.

Paul Barisch. In Schieferstein (Schlesien) verschied im Alter von 71 Jahren der bekannte schlesische Heimatdichter Paul Barisch, ein früherer Eislergeselle. Das gelebteste Buch des Dichters, für den sich u. a. Gerhart Hauptmann und Lilien-cron einsetzten, war der Roman „Von einem, der auszog“.



Ein Truhtbau in Berlin

Das neue Verwaltungsgebäude des holländischen Shell-Konzerns, das im Westen Berlins entsteht. Das Interessante an dem Gebäude ist, daß die verschiedenen Teile des Hauses verschiedene Höhen haben, so daß der eine Teil des Gebäudes fünf, der höchste acht Stockwerke hoch ist.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Freundlich

Bei zeitweilig böigen Ost- bis Nordwinden, heiter, trocken, ziemlich warm, im Süden unseres Bezirks Gewitter.

Freies Jugendkartell Lübeck

Mittwoch, den 5. August, abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 8

Partei-Nachrichten Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sozialistische Lehrer. Die Freunde der internationalen Kleinarbeit laden unsere Genossen zu einem Werbeabend am Mittwoch, dem 5. August, im Gewerkschaftshaus ein.

Sozialdemokratische Frauen

- 2. Bezirk. Am Sonntag, dem 16. August findet unser Kinderfest auf Strandbaum statt.

Carl. Obmann-Erklärung am Mittwoch, dem 5. August, abends 8 Uhr bei Groß, Kottwitzstr.

Sozialistische Arbeiterjugend

- 1. Bezirk. Sonntag, den 16. August, findet unser Kinderfest auf Strandbaum statt.

Arbeiter-Sport

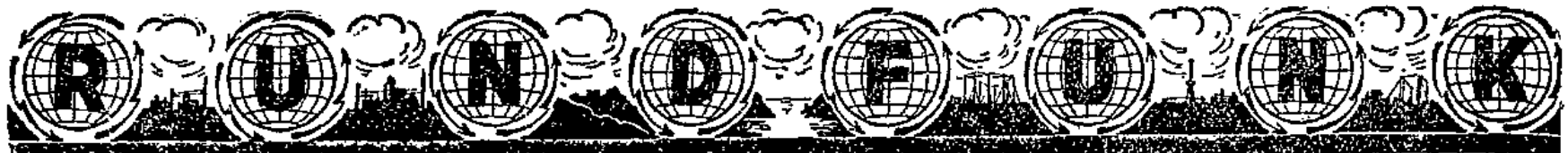
Kreft-Sport-Bereich. Am Mittwoch, dem 5. August, findet unser Monatsversammlung abends 8 Uhr, beim Gen. W. Jans.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Am Sonntag, dem 16. August, findet unser Kinderfest auf Strandbaum statt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Mittwoch, den 5. August, abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 8



Hamburger Rundfunk

- Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).

- Mittwoch, 5. August. 7.10: Bad Wismar: Brunnentanz des Kurorchesters.

- Donnerstag, 6. August. 7.10: Bremen: Morgenkonzert des erwerbslosen Musikers.

- Freitag, 7. August. 7.10: Bad Wismar: Brunnentanz der Kurkapelle.

Sonabend, 8. August

- Hannover: Mittagskonzert des Norag-Orchesters.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Die erste Abendkassette in der Marienkirche findet morgen, Mittwoch, den 5. August, um 6 1/2 Uhr statt.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Rinie Aktiengesellschaft. Dampfer Tros-münde, Kapitän S. Schauer, ist am 1. August 16 Uhr in Aarhus angekommen.

Kanalschiffahrt

Table with columns for ship names, destinations, and dates. Includes entries like 'Güterdampfer Helene Baldemann'.

Wasserstände der Elbe

Table showing water levels at various locations like Nimburg, Brandeis, and Magdeburg.

Deutsche Welle (1635)

- Sender Königswusterhausen und Zeesen. Deutsche Welle: Mittwoch, 5. August. 15.00: Margarete Wallmann: Tanztürnen für Kinder.

- Deutsche Welle: Donnerstag, 6. August. 14.50: München: Deutsch für Ausländer.

- Deutsche Welle: Freitag, 7. August. 15.00: Jungmädchenstunde: Grete W. Markstein: Was wir lesen.

- Deutsche Welle: Sonnabend, 8. August. 15.00: Jugendballetstunde: W. Mayer: Bau von Flugzeugmodellen.

Arbeiter-Sport

Kreft-Sport-Bereich. Am Mittwoch, dem 5. August, findet unser Monatsversammlung abends 8 Uhr, beim Gen. W. Jans.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Rinie Aktiengesellschaft. Dampfer Tros-münde, Kapitän S. Schauer, ist am 1. August 16 Uhr in Aarhus angekommen.

Kanalschiffahrt

Table with columns for ship names, destinations, and dates. Includes entries like 'Güterdampfer Helene Baldemann'.

Wasserstände der Elbe

Table showing water levels at various locations like Nimburg, Brandeis, and Magdeburg.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. J. Weber. Dr. H. H. Politik und Wirtschaft: Dr. G. Salmitz.

Herunter mit den Neubaumieter!

Von Dr. Karl Brodtschmidt

Die Krise in der Lebenshaltung der werktätigen Massen hat für einen Teil der Bevölkerung, die Neubaumieter, besonders unerträgliche Formen angenommen.

Sehr viele Familien, besonders junge Ehepaare, haben sich in den Vorjahren trotz der hohen Mieten entschlossen, eine Neubaumwohnung zu beziehen, weil sie damit rechneten, daß ihr Einkommen gleichbleiben oder sogar steigen würde. Statt dessen kam seit dem Frühjahr 1930 eine Lohnabnahme nach der anderen. Die Belastung durch Steuern und andere Abgaben stieg. Der Arbeiter z. B., der Anfang 1930 den ohnehin zu hohen Anteil von einem Viertel seines Lohnes für die Neubaumiete aufwandte, muß jetzt mit einem derart verringerten Einkommen rechnen, daß

die Miete 30—40 Proz. seiner monatlichen Bezüge ausmacht.

Ganz unhaltbar sind die Zustände bei den Bewohnern von Neubauten geworden, die von Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit getroffen wurden. Von Monat zu Monat wachsen in vielen Baugenossenschaften die Mieterkrisen, trotz des vorbildlichen Opferwillens der Genossenschaftsmitglieder, trotz der Tatsache, daß in vielen Fällen von Krisen- und Wohlfahrtsunterstützten die Hälfte und mehr ihres Einkommens als Miete an die Genossenschaft abgeführt wird. Es ist keine Seltenheit mehr, daß Familien die mühsam erworbene gesunde Neubaumwohnung aufgeben müssen, weil die Mietkosten beim besten Willen nicht mehr tragbar sind.

Baldige Hilfe tut hier not, deren Ziel die Senkung der Mieten in erster Linie bei denjenigen Neubaumwohnungen sein muß, die unter den außergewöhnlich ungünstigen Bedingungen der Baujahre 1928—1930 erstellt wurden. Maßnahmen der öffentlichen Hand sind dabei ebenso notwendig und durchführbar wie Hilfsaktionen der Hypothekenbanken:

1. Der Erlass der Zinsen für die Hauszinssteuerhypotheken

mit überhöhten Mieten ist ein durchaus gerechter Ausgleich dafür, daß die billigen öffentlichen Hypotheken zu niedrig bemessen wurden. Gewiß hat diese Aufhebung der Zinsverpflichtungen eine starke Verringerung der Hauszinssteuerrückflüsse zur Folge. Damit werden die Mittel, die für Zinszuschüsse oder für Hauszinssteuerhypotheken neue Wohnungsbauten in Aussicht genommen sind, nicht unwesentlich gelüzt. Die öffentlichen Stellen, besonders die Gemeinden werden jedoch zwangsläufig vor die Entscheidung gestellt: Entweder auf ihren Zinsansprüchen zu bestehen, die bei der Lage der Mieterschaft vielfach nicht mehr erfüllt werden können, damit das Leerstehen von Wohnungen zu erzwingen und schließlich doch die Zinsausfälle zu tragen oder durch rechtzeitiges Entgegenkommen eine Senkung der Mieten zu ermöglichen. Die geplanten Zinszuschüsse für die neuen Kleinwohnungsprogramme dürfen nicht ausschließlich aus den unsicheren Rückflüssen bestritten werden; sie müssen durch eine ausreichende langfristige gesetzliche Regelung hinsichtlich eines Teils des Hauszinssteueraufkommens gesichert werden.

2. Die Befreiung der in den Baujahren 1928—1930 errichteten Wohnungsbauten

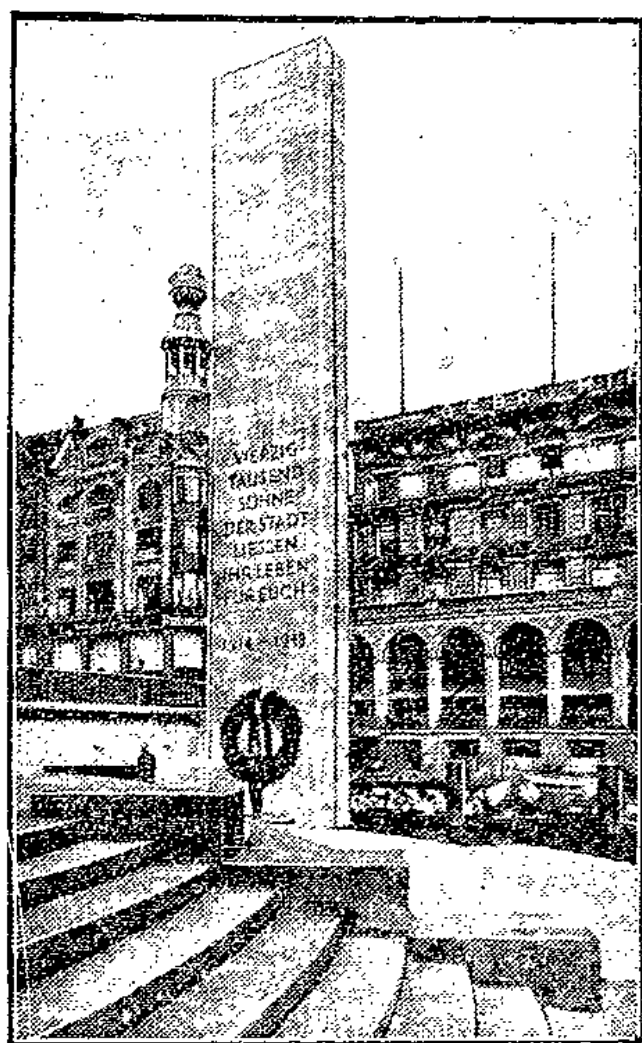
gemeinnütziger Baugesellschaften und Genossenschaften von sämtlichen Steuerlasten in gleicher Weise wie die Steuerbefreiungen, die in der Rotverordnung vom 1. Dezember 1930 für alle nach dem 1. April 1931 fertiggestellten Wohnungsbauten ausgesprochen sind, ermöglicht beachtliche Mietfenkungen in den Gemeinden, die den kommunalen Zuschlag zur Grundvermögenssteuer erheben. Ihre finanzielle Kollage gestattet den Gemeinden jedoch nicht, diesen Wünschen aus eigenen Kräften Rechnung zu tragen. Die Ausgleichsbeträge für die Steuerbefreiungen müßten vielmehr im Rahmen einer Revision der Dezember-Rotverordnung aufgebracht werden, deren Millionengröße an den Altkassenbehörden, vom Reichsfinanzminister Dietrich mit der Behauptung sanktioniert, der Reichsetat sei saniert, in der jetzigen Notzeit weniger als je gerechtfertigt sind.

3. Ein besonders wirksames Mittel zur Senkung der Neubaumieter ist eine

Herabsetzung der Hypothekentilgungen.

Die Neubauphypotheken der Nachkriegszeit sind fast allgemein zu einem Tilgungssatz von 1—2 Prozent zusätzlich der durch fortschreitende Tilgung erparten Zinsen ausgeliehen. Diese hohe Tilgung führt dazu, daß die Bauten in beispielsweise 16 bis 26½ Jahren von Privatkapitalien entschuldet sind, während die Lebensdauer der Bauten 60—100 Jahre beträgt. Das ist eine Belastung der Gegenwart zugunsten kommender Mietergenerationen, die unbillig und auch wirtschaftlich nicht notwendig ist. Eine Senkung der Tilgungssätze für Amortisationshypotheken auf ½ Proz., durch die in Einzelfällen bis zu 10 Proz. der Mieten erspart werden, verlängert die Tilgungszeiten um rund 10 bis 20 Jahre. Sie ist also wirtschaftlich durchaus vertretbar. Die Hypothekenbanken, die ein verständliches Interesse an einem raschen Rückfluß ihrer Gelder haben, werden hier nur die Entscheidung gestellt, durch Aufrechterhaltung ihrer vertraglichen Ansprüche die Mietausfälle anschwellen zu lassen und massenhaften Zwangsversteigerungen neuliegender Bauten entgegenzutreiben oder einer Herabsetzung der Tilgungsquoten zuzustimmen, zu der einschlägige Hypothekennormen, die sich ihren Pfandbriefgläubigern gegenüber nicht festgelegt haben, heute schon bereit sind. Zahlreiche Hypothekenbanken freilich können den Erfordernissen der jetzigen Krisenzeit nur Rechnung tragen, wenn eine Rotverordnung sie von der Erfüllung jener Zusicherungen entbindet, die sie ihren Pfandbriefgläubigern in bezug auf Rückkauf und Auslösung der Pfandbriefe gemacht haben. Wenn von einer derartigen staatlichen Aktion nicht ganz zu Unrecht eine weitere Erschütterung des Vertrauens in die Rechtsgrundlagen unseres Wirtschaftslebens befürchtet wird, so muß doch nach den Eingriffen der letzten Rotverordnungen in grundlegende Rechtsverhältnisse betont werden, daß den Mietern billig sein muß, was den Banken recht ist.

Ueber den Sorgen der jetzigen Finanzkrisis dürfen, so sehr ihre Behebung im Interesse der Arbeiterschaft liegt, die übertragenden Aufgaben des Kampfes gegen das Massenelend nicht hintangestellt werden. Zu ihnen gehört eine planmäßige, durch zielbewußte staatliche Maßnahmen geförderte Hilfe für den Neubaumieter durch Senkung der Mieten!



Das Hamburger Ehrenmal

Am Treppentritt der Kleinen Alster am Rathausmarkt in Hamburg wurde am Sonntag das Denkmal des Hamburger Staates für die 40 000 im Weltkrieg gefallenen Hamburger enthüllt. Das Denkmal besteht aus einer 7½ Meter hohen, nach einem Entwurf des Architekten Klaus Hoffmann verfertigten Granitplatte, die auf einer Seite die Inschrift trägt: „40 000 Söhne der Stadt ließen ihr Leben für euch!“ Die der Alster zugewandte Seite trägt ein Bildwerk „Mutter und Kind“ von Ernst Barlach.

Die Spartätigkeit in der Provinz Lübeck

NN Ahrensböhl, 1. August

In der Spartätigkeit ist eine völlige Stagnation eingetreten. Einige Spartaklubs haben beschlossen, das Sparen bis auf weiteres ganz einzustellen, doch hofft man, daß es sich hier nur um eine vorübergehende Erscheinung handelt. Trotzdem darf man annehmen, daß der Monat Juli einen völligen Stillstand, wenn nicht gar schon einen Rückgang gebracht hat, denn schon der Monat Juni verzeichnet gegenüber dem Monat Mai in der ganzen Provinz Lübeck bei allen öffentlichen Spartakassen nur ein Plus von rund 37 000 Mk. bei einem Bestand am Ende des Monats Mai von 7 531 229 Mk.

Zwei Werftbesitzer niedergeschossen

Rick, 3. August

In der Nacht zum Montag wurden die Herren Ratje und Friederichs, die Besitzer einer Kieler Bootswerft und Maschinenbauwerkstatt, bei einem Inspektionsgang auf ihrem Gewerke von zwei jungen Burschen, die bei einem Einbruch überfallen wurden, nach kurzem Wortwechsel durch Schüsse schwer verletzt. Ratje wurde mit einem Lungenbruch, Friederichs mit einem schweren Bauchbruch in die Chirurgische Klinik transportiert. Wie es heißt, soll einer der beiden Täter verhaftet sein.

Direktor verpfändet 200 000 RM.

Bremen, 4. August (Radio)

Der Direktor der Staatshauptkasse, Dr. Meßler, wurde mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben. Während der Prüfung des Statuts der in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Schröderbank stellte sich heraus, daß Meßler an dieser Bank ein Scheckkonto auf den Namen Möller unterhielt und er auf diesem Konto ungefähr 200 000 Mark verpfändet hat. Das Konto diente zu persönlichen Spekulationszwecken.

Meuterei im Bremer Hafen

Bremen, 3. August.

Als der Staffeldampfer „Pfalz“ im Bremer Freihafen von Schuppen 18 nach Schuppen 15 verhoft werden sollte, wurde ein neuangehuerter chinesischer Netzer beim Bedienen der Dampfwinde durch eine abgerutschte Drahtseil leicht verletzt. Daraufhin stellten alle 27 chinesischen Heizer die Arbeit ein, und ein Offizier mußte die Winde selbst bedienen, um einen Zusammenstoß mit einem englischen Dampfer zu vermeiden.

Nun warfen die Chinesen mit Steinen nach dem Offizier und bedrohten ihn mit glühend gemachten Eisenstangen. Der mit einem Revolver in der Hand zu Hilfe kommende erste Offizier wurde mit einer Eisenstange geschlagen, ohne allerdings erheblich verletzt zu werden. Die noch an Bord befindlichen sechs Deutschen mußten sich vor der Uebermacht der Chinesen in eine Kabine zurückziehen, bis das Ueberfallkommando der Hafenspolizei der Meuterei ein rasches Ende bereite. Von den Meuturern wurden 25 festgenommen, zwei entkamen. Die Chinesen sind nach diesem Vorfall entlassen worden und sollen noch heute vor dem Schnellrichter abgeurteilt werden. Auf dem Dampfer werden an ihrer Stelle Deutsche Leute eingestellt.

Kündigung im Nordwolle-Konzern

Die Arbeiter und Angestellten tragen die Kosten

NN Bremen, 2. August

Vom Konkursverwalter der Nordwolle ist am Sonnabend sämtlichen Angestellten und Beamten das Arbeitsverhältnis vorfristig gekündigt worden. Die Kündigungsfrist läuft bei den älteren Angestellten und Beamten bis zum 31. Dezember 1931 bzw. 31. März 1932. Sollte es nicht möglich sein, bis dahin Mittel und Wege zu finden, um den Betrieb aufrechtzuerhalten, so sind sämtliche Bekündigte entlassen. Im Delmenhorster Werk mußten bereits 50 Mann in der Kartonagenabteilung und Druckerei, etwa 150 Mann in der Sortierung und 30 Mann aus anderen Abteilungen entlassen werden. Damit ist die Abteilung Sortierung fast vollständig stillgelegt.

Rückgang des Großhandelsindex

Die vom Statistischen Reichsamte für den 29. Juli berechnete Indexziffer der Großhandelspreise ist mit 110,1 gegenüber der Vormoche (um 1,8 Proz.) gesunken. An dem Rückgang sind hauptsächlich die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse beteiligt. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 101,2 (-5,1 Proz.), Kolonialwaren 96,3 (-0,1 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 102,9 (0,4 Proz.), industrielle Fertigwaren 136,2 (keine Erhebung).

Stadelsdorfer Gemeindefragen

In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Voranschlag für 1931/1932 erledigt. Infolge der immer schwierigeren Wirtschaftslage und der damit verbundenen großen Erwerbslosigkeit ist es nicht möglich, daß unsere Gemeinde aus eigener Kraft den Etat zum Ausgleich bringt. Die Einnahmen haben sich gegen das Vorjahr wegen des zu erwartenden Ausfalls an Steuerüberweisungen seitens des Reiches um rund 9 000 RM. vermindert und die Ausgaben durch die wesentlich erhöhten Wohlfahrtslasten um 41 000 RM. vermehrt. Allein für ausgesteuerte Erwerbsteuern und für die Krisenfürsorge mußten 80 000 und 15 000 RM. eingestellt werden. Das gesamte Wohlfahrtswesen erfordert einen Zuschuß aus der Gemeindefasse von 105 000 RM., mehr als das Doppelte des mit 51 000 RM. veranschlagten Einkommensteueranteils. Deshalb mußten überall, wo nur irgend angängig, erhebliche Abstriche gemacht werden, besonders bei den Gehältern die Kürzungen durch die Notverordnung, bei den Verwaltungskosten, die Instandhaltungskosten für die Gebäude wurden auf das Allernotwendigste beschränkt, ebenso die Ausgaben für das Schulwesen. Trotzdem steht einer Einnahme von rund 116 000 RM. eine Ausgabe von 218 000 RM. gegenüber, jedoch ein Fehlbetrag von 102 000 Reichsmark verbleibt. Ueber die Deckungsmöglichkeiten haben lange Verhandlungen mit der Regierung stattgefunden. Danach sind die Realsteuern in der Höhe des Vorjahres wieder eingestellt, also außer den bereits genehmigten je 100 Prozent Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer und Gewerbesteuer, ferner die Biersteuer und die Bürgersteuer, über letztere soll noch verhandelt werden. Es ist also ein erheblicher Zuschuß aus dem nach dem Finanzausgleichsgesetz gebildeten staatlichen Notstock erforderlich und für den Fall der Annahme des Etats in der vorgeschlagenen Form in sichere Aussicht gestellt. Andernfalls würde die Regierung doch die geforderten Steuern mit dem gesetzlich zulässigen Höchstfuß durch Zwangsetat anordnen.

Achtjähriges Mädchen ins Auto hineingelaufen

Schönberg, 3. August

Am Sonnabendnachmittag lief die etwa achtjährige Schülerin Charlotte Schmidt aus Selmsdorf aus Unachtsamkeit gegen ein in voller Fahrt befindliches Auto. Das Kind erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und Arm und wurde sofort in ärztliche Behandlung übergeführt.

Nazis als Wegelagerer

e Rensfeld, 4. August

Am Sonntag morgen fuhr ein Einwohner aus Rensfeld mit dem Rade in der Richtung nach Kurau. Hinter Dohnsdorf, bei dem Wege nach Schönkamp, wurde er von 12—14 ununiformierten Nazis vom Rade gestohlen und verprügelt. Von der Müze wurde ihm das Abzeichen, die Reichsfahne, geraubt. Es ist dieses nicht das erstemal, daß Radfahrer hier angehalten wurden. Die Polizei in Schwartau hat davon Kenntnis, aber anscheinend noch nichts dagegen unternommen.

Beide Beine und vier Finger an der Nähmaschine verloren

NN Mölln, 2. August

Ein entsetzlicher Ernteeinfall ereignete sich auf dem Acker des Landmannes Soyman im benachbarten Wolfersdorf. Als der 16jährige Sohn beim Reemähen einen von den Messern der Nähmaschine liegenden Stein entfernen wollte, zogen die durch Insekten unruhig gewordenen Pferde plötzlich an. Bevor der Sohn zur Seite springen konnte, hatten ihn die Messer schon erfasst und ihm das eine Bein und vier Finger der linken Hand glatt abgeschnitten; das andere Bein wurde auch fast ganz durchgeschnitten. Der Schwerverletzte wurde sofort ins hiesige Krankenhaus übergeführt.

Bootsunglück auf dem Möllner See

NN Mölln, 3. August

Der Arbeiter Heinrich Heitmann aus Altona ist am Sonntag bei einer Bootsfahrt auf dem Möllner See ertrunken. Heitmann war Mitglied eines Altonaer Gesangsvereins, der einen Ausflug nach Mölln unternommen hatte. Drei jüngere Mitglieder hatten sich ein Ruderboot gemietet und eine Bootsfahrt auf dem See unternommen. In lustiger Stimmung trieben sie allerlei Halleluja, wobei das Boot plötzlich umschlug. Während es zwei der Insassen gelang, sich zu retten, ist Heitmann ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Fehlgegangener Torpedo

Flensburg, 3. August (Eig. Ber.)

Im Verlauf von Schießübungen des Torpedoschießstandes der Reichsmarine in der Flensburger Förde lief ein ungeladener Uebungs-Torpedo infolge technischer Störungen aus dem Schießgebiet heraus und geriet in der Gegend von Kollund auf der dänischen Seite der Förde in flachem Wasser auf Strand. Da die mit Brekluft weiterlaufende Maschine des Torpedos für unfundige Personen eine erhebliche Gefährdung bedeutet und einige Kinder sich in unmittelbarer Nähe befanden, unternahm Matrosen des deutschen Begleitbootes schwimmend den Versuch, das Geschöß zu bergen. Ihrer Umsicht und Entschlossenheit ist es zu danken, daß der Torpedo rechtzeitig eingeholt werden konnte, bevor er Schaden irgendwelcher Art angerichtet hätte.



Wünsche

In wenn min Hanne lopen kann,
So geht wi beiden spazieren;
Denn seggt de Kinner alltohop:
Wat's dat vörn lütje Deern?
In wenn min Hanne grötter ward,
So krigt se 'n smucken Dot;
Denn seggt de Kinner alltohop:
Wat ward min Hanne grot!
In wenn se noch veel grötter ward,
So kennt se eer ni mehr;
Denn seggt de Kinner alltohop:
Prinzessin keem derbeer!

Klaus Groth.

Das Matsurifest in Japan

Unter den zahlreichen, alljährlich zu bestimmter Zeit wiederkehrenden Festen, die der Japaner mit Tanz, Musik, maskierten Anzügen, Illumination und in lärmender Lustbarkeit begeht, gehört das Matsuri- oder Erntefest zu den bedeutendsten. Es wird gefeiert, wenn die zweite Jahresernte eingeheimst und die Tage schon merklich kürzer zu werden beginnen. Eine feierhafte Erregung geht demselben schon wochenlang voraus, denn jeder Ort im ganzen Reich begeht das Matsurifest auf die feierlichste, aber auch lustigste und dabei kostspieligste Art, die ihm seine Hilfsquellen nur irgend gestatten. Eine allgemeine Geldsammlung, von der sich niemand ausschließt und zu der mancher, um seine Nachbarn und guten Freunde zu übertreffen, häufig weit über seine Kräfte hinaus beisteuert, macht den Anfang, dann wird von der Regierungsbehörde des Ortes die Erlaubnis zur Feier des Matsuri, die übrigens reine Formalkraft ist und nie verweigert wird, eingeholt, und nun beginnt in allen Werkstätten, auf den Straßen und in den Häusern die regste Tätigkeit für die Hauptsache des Festes, den maskierten feierlichen Anzug. Hier werden kostbare Kleider für die daran Beteiligten, dort Transparente und Landvögel, tragbare Embleme und Wahrzeichen der Handwerkerzünfte und Korporationen angefertigt; am Tage vor dem Fest werden die Straßen feierlich geschmückt, wobei die Bewohner der einen wenigstens die der anderen zu überbieten suchen, kurz, alles ist in erregter und beschleunigter Tätigkeit, damit der Festtag jeden wohl vorbereitet finde. Schon bei Anbruch dieses so erhellten Tages beleben sich dann die prächtig mit Girlanden, Papierlaternen, Treppe, bunten Tüchern und Decken geschmückten Straßen, und alles eilt dem Haupttempel zu, von dem aus sich der Zug in Bewegung setzen soll. Vor dem Tempel steht bereits die Heilige Lade, an der die Priester kniend ihre Andacht verrichten. Danach wird die Lade von weißgekleideten Männern auf die Schultern gehoben und unter dem Lärm der Trommeln geht der mittlerweile gebildete Zug in Bewegung. Voran geht eine Anzahl Priester, in deren Mitte die Heilige Lade getragen wird, dann folgen Fahrenträger und Musikanten, die mit ihren Flöten, Triangeln, Becken, Pauken und Trompeten einen hellen Lärm ertönen, und nun schließt sich der imposante, aus Abgesandten aller Straßen der Stadt, der Handwerkerzünfte und Korporationen, sowie aus einzelnen Abteilungen von Priestern mit Geszenbildern bestehende Zug an, begleitet von zahlreichen Musikanten und umgeben von der heiteren, im höchsten Festesjubel befindlichen Volksmenge. Die einhergetragenen, meist aus Pappe gefertigten Tiere und die Wahrzeichen der einzelnen Handwerke und Zünfte nehmen oft riesige Formen an, wie z. B. der weiße Elefant, in dessen vier gewaltigen Beinen je ein Mann sitzt, die den Papptisch tragen und fortbewegen, hinter ihm schreiten die Sachhändler, die ein Fass an Stangen tragen, denn das aus Reis bereite, Saki genannte berauschende Getränk darf weder an Wagen noch an Festtagen fehlen. Dann folgen wieder Berggötzen, und hinter ihnen wird auf einem hochgehobenen Wagen ein Hahn dahergefahren. Dann kommt ein Büffel aus Papp auf einem Wagen und weit hinter ihm das Wahrzeichen des Landmannes, ein mit Lehen geschmückter Ballen Reis. Die Sackträger ziehen eine mit Rädern versehene vergoldete Kutsche an, die hinter einem auf einem Wagen ruhenden goldigen Fähr, aus dessen Bauch heraus ein Musikcorps seine lehrhaften Weisen in die Welt sendet, die Kirchhändler tragen an langen Stangen mehrlinge Fisch- und Fruchtkörbe, die Kaufleute sind es stützen Rednerstühle, Batschballe, großen Düten mit Infanterie und Kanonen, auch kleine tragbare Bänke, auf denen Kinder in derbeim Tanz oder eine Puppe aufzuführen, bemerkt man — kurz, es entfaltet sich eine Reichhaltigkeit und eine Mannigfaltigkeit des zu Schauenden, dabei eine Kostbarkeit und Schönheit der Kostüme und Verzierungen, daß das Auge offen den vorübergehenden Herrschaftsträgern kaum zu folgen vermag, während der Zug schließlich durch die schreienbesetzten Musikanten und das Lärmende, Schreien und Lärmen der Menge. Nachdem dem der Zug vor den auf den freien Plätzen errichteten Bühnen der höchsten Beamten vorübergezogen, zerstreut er sich gänzlich in die einzelnen Straßen, um sich bei Abendbeleuchtung wieder zu versammeln und mit der heiligen Lade, die währenddessen vor der Fassade des Göttertempels aufgestellt gewesen, wieder zum Haupttempel zu ziehen.

Denn hat die offizielle Festlichkeit ihr Ende erreicht, während das eigentliche Fest noch tagelang währt und sich über das ganze Reich ausbreitet, so ist mit viel Lust

Schaufstellungen durch Athleten, Komiker, Schauspieler, Tänzer usw. in großem Lärm und allgemeiner Heiterkeit abspielt, die jedoch in Japan nie in rohe Ausschreitungen übergeht.

Ein langweiliger Tag in den Ferien

Heute war der erste Ferientag. Ich freute mich ordentlich. Als ich hinausging, spielten keine Kinder draußen, denn sie waren alle verreist. Da ging ich zu meiner Mutter und sagte: „Mutter, alle Kinder sind verreist, nur ich nicht.“ Meine Mutter erwiderte: „Da kann ich doch nichts für, nächstes Jahr verreist du auch.“ Ich ging in den Garten, und hatte mich schon etwas beruhigt. Da pflückte ich Stachelbeeren und Johannisbeeren. Dann setzte ich mich auf den Hof und las Bücher. Ich hatte gar nicht mehr daran gedacht, daß ich allein war. Aber schließlich wurde es so heiß, und ich ging in die Stube. Hier war es schön kühl. Ich las da wohl noch eine halbe Stunde, dann dachte ich: du könntest jetzt einmal wieder Geige spielen. Ich ging also dabei und hörte. Danach wollte ich einmal auf die Straße gucken, und gleich wieder hineingehen. Da sagte meine Mutter: „Du hast ja doch Langeweile, komm, du kannst mal abwaschen und alles sauber machen. Ich dachte, so, nun hast du dir ein schönes Geschäft aufgeladen, hättest du heute Morgen man nichts gesagt. Na, ich mußte mit helfen. Als ich fertig war, kam mein Vater auch schon und sagte: „Pflücke man Erbsen ab, wir wollen morgen welche essen.“ Meine Mutter stimmte auch mit bei. Danach hatten wir Abendbrot gegessen, und ich mußte zu Bett. Vorher fragte meine Mutter mich noch: „Na, war der Tag nun noch langweilig?“

Eine Stunde am Kanal

Es ist an einem schönen Nachmittage, da stehe ich am Kanal und sehe dem Leben und Treiben zu. Nun habe ich schon eine ganze Zeitlang gewartet, da kommt ein Schiff. Eigen dummstun laut gibt es von sich, und dann nähert es sich dem Ufer. Hierdurch werden die Wellen bewegt, und das Rauschen dringt an meine Ohren. Nun kommt der Wind herangefegt und rüttelt die schlafenden Bäume. Eine Horde Knaben singt ihre Lieder und geht vorbei, doch in der Ferne verstummt der Gesang. Ein großes Lastboot fahrt vorbei, eine Staubwolke läßt es hinter sich. So denke ich, wo es wohl hin fährt? Und wo mag es herkommen? Die Dämmerung zieht ihren Schleier über die lautlose Straße, noch ein Lastkahn leuchtet die Wasserstraße entlang, und dann ist alles still.

Ein Erlebnis auf dem Land

Eines Tages ging ich mit meinem Vater aufs Land. Es war bei Arminsdorf im Westloer Moor. Weiter hinter standen Schwertlilien. Ich wollte gern welche haben. Während mein Vater auf dem Land arbeitete, wollte ich schnell vorwärts eilen, aber das Gras war so dicht, daß ich die Gräben nicht sah, die dort gezogen waren, damit das Wasser ablaufen sollte. Also mußte ich langsam gehen. Auf einmal schrie ich laut auf. Ich war in einen Graben gesackt. Ich war aber erschrocken, denn ich dachte, wenn du nun auf eine Schlange getreten wärst! Aber bald beruhigte ich mich wieder, und ging weiter. Ich war gerade an eine Stelle gekommen, wo Schwertlilien wuchsen. Da erblickte ich eine Schlange. Ich lief schnell unserem Lande zu.

Ein Tag aus den Ferien

Am Abend vorher sagte meine Cousine: „Lotti, morgen fahre ich nach Hause, willst du mit?“ „Ja“, sagte ich, „hoffst du mich ab?“ „Ja!“ Am nächsten Morgen kam sie. Wir gingen zur Bahn. Nach 20 Minuten Fahrt mit der Elektrischen mußten wir aussteigen. Dann gingen wir zur Siedlung Dornbreite, wo meine Tante wohnt. Als wir um die Ecke kamen, lief meine Cousine uns schon entgegen. Meine Tante war im Garten und pflückte Johannisbeeren. Wir zogen uns um und erschienen im Turnanzug. Wir halfen auch mit pflücken. Um zwölf kam mein Onkel nach Hause und sagte: „Na, si Jungs, wie geht euch das?“ „Ganz gut!“ war die Antwort. Am eins mußte er wieder fort. Meine Tante legte sich schlafen und wir Kinder spielten im Garten bis zum Kaffee. Dann rief meine Tante uns. Den Kaffee ließen wir uns gut schmecken. Bis zum Abend spielten wir auf der Straße Räuber und Prinzessin, Versteck, Zufassen, Schlagball, Völkerball und Weitsprung. Nach dem Abendbrot hörten wir noch Radio. Dann ging es zu Bett. Liselotte C., 11 Jahre.

Das Wunder der Holzkreuze

(Aus dem Französischen)

Diese kleine Geschichte hat, neulich auf einem Treffen von Friedensfreunden in Paris ein achtjähriges Mädchen — Renée Cochefort — aufgesetzt. Lesbia sah ich auf dem Friedhof die Holzkreuze der gefallenen Soldaten. Sie waren mit Blumen bedeckt. Man hätte geglaubt, es wäre ein einziger Blumengarten. Es war ein prächtiger Anblick.

Aber in einer Ecke, ganz hinten, an der schwarzen Mauer, da waren einige, die waren ganz nackt. Die waren so traurig und düster, daß es einem weh tat im Herzen. Es war, als ob sie Buße tun müßten. Darauf standen halb verwischte Namen. Ich konnte sie nur mit Mühe lesen. . . Kurt, Otto, Fritz, lauter seltene Namen, die in Frankreich ganz unbekannt sind.

Ich verstand es nicht, aber es tat mir weh.

Lied ich dachte im stillen:

Mama hat einmal zu mir gesagt: „Ein gutes, kleines Mädchen teilt sein Brot mit denen, die keines haben.“ Wohl! Diese dort haben keine Blumen. Die anderen haben so viele! Und ich bin doch ein braves Mädchen. Also teile ich die Blumen auf dem Friedhof mit den Verstorbenen unter den Toten, denn die in der Ecke sind doch sicher Arme. — niemand denkt an sie.

Und rasch holte ich einen großen Arm voll Blumen bei den weißen Kreuzen. Ich lief damit zu den armen, verlassenem Kreuzen. Da kam plötzlich ein dicker Mann auf mich zu mit Goldtressen an der Nase und mit gekrümmter Miene, der Wächter wahrscheinlich. In zornigem Ton rief er mir zu: „Du Unglückskind, willst Du gleich damit aufhören, und zwar rascher als so! Das Glas weißt Du gar nicht, was Du tust. . . Das sind ja Begeh.“ Mit entrüsteter Gebärde entriß er mir die Blumen und gab sie den anderen zurück.

Ich blieb stehen und machte ein dummes Gesicht. Und ich dachte: Ja, haben diese da vielleicht weniger geküßt, weil sie Begeh waren, als sie gestorben sind, und war es für ihre Töchterchen weniger schmerzhaft, als sie ihren Papa verloren?

Und ich bedauerte sie immer mehr, denn ich fühlte, daß sie um so unglücklicher waren, je weniger man sie liebte. Und ich dachte: „Ja, — das ist wahr, — ich bin noch klein und ich verstehe noch nichts von diesen Geschichten. . . Aber niemals will ich groß werden, wenn es erforderlich ist, böse zu sein, wenn man groß ist, und dann dürfen sie einfach nicht so bleiben ohne Blumen ganz allein. . . sie sollen Blumen haben. . . Ich will es einfach! Und dann stürzte ich zum Friedhof hinaus und lief durch das ganze Feld und suchte überall Blumen. . . Aber ach, der Boden war hart, und die Erde war so böse. Nichts, gar nichts, nirgends auch nur ein einziger Grashalm.

Und ich kehrte zu den Toten zurück voller Enttäuschung und voller Scham, voller Kummer und Wehmut!

Und ganz hinten an der Friedhofsmauer kniete ich mich hin mitten unter die verstaubten Kreuze. Und ich betete so fest als ich nur konnte, und es tat mir alles so bitter weh, daß ich weinen mußte. Aber sieh, bei jeder Träne, die fiel, sproßte ein Blümlein aus dem Boden und verbreitete Licht und Duft. Die armen kleinen Kreuze wurden ganz davon überflutet und siegreich erstrahlte das göttliche. . . O, wie froh war ich.

Und ich rief: „Ich danke dir, o Gott! So ist also das Recht doch auf meiner Seite.“

Marc Sanguier.
(Übersetzung von Josef Probst.)

Unsere Taube

Mein Bruder ging zum Konsum, es war gerade ein Gewitter gewesen. Als er zurückkam, brachte er eine Taube mit. Ich sah am Weg und ließ sich anfassen, ganz nah war sie auch. Ich holte gleich Weizenähren und machte die Körner raus, die pickte sie aus der Hand. Dann setzten wir sie ans offene Fenster, aber sie flog nicht weg. Sie hüpfte in der Stube rum, aber sie ließ überall was fallen, was nicht in die Stube gehört. Da setzten wir sie raus in den Garten, aber sie kam immer wieder ins Haus. Manchmal flog sie auch auf meinen Kopf. Ich glaube, die Taube war aus einem Zirkus. Hier war ein Zirkus, und der hatte auch Tauben. Bei unserm Hause war ein Weizenfeld, aber die Taube suchte sich nichts, sie pickte nur aus der Hand oder aus ihrem Kasten. Eines Abends war sie weg. Wir haben sie lange gesucht. Am nächsten Morgen kam sie wieder und pickte Korn, dann flog sie weg. Abends kam sie nochmal. Da packten wir auf, wo sie hinsag. Da sahen wir, daß sie nach der Mühle in den Taubenstall flog. Später kam sie manchmal wieder. Auch auf das Feld war sie mit einer andern Taube zusammen.

Bastelecke

Wir basteln einen Briefträger für den Schreibtisch.

Von nah und fern kommen die Briefe und Postkarten zu uns ins Haus geflogen. Meistens liegen sie irgendwo herum und werden schließlich fortgeworfen. Dabei wird mancher Gruß unbeantwortet gelassen, was oft nicht beabsichtigt ist. Zur Aufbewahrung dieser Briefschaften wollen wir daher einen Ständer bauen.

Abb. 1 zeigt den fertigen Ständer von vorn, Abb. 2 den selben von der Seite. Bevor wir an die Arbeit gehen, müssen wir uns die drei senkrechten Teile auf Papier vorzeichnen. Die Maße des größten Brettes ergeben wir aus der Abbildung 3. Die beiden kleineren Bretter ergeben sich von selbst, wenn wir in jeweils 1/2 Zentimeter Entfernung Parallelen zu den Begrenzungslinien des äußeren Brettes ziehen. Diese drei Zeichnungen pauken wir auf dünnes Sperrholz und schneiden diese Stücke mit der Laubsäge aus. Das Grundbrett, auf dem diese Stücke stehen, ist 16 Zentimeter lang und 8 Zentimeter breit. Auf der Unterseite des Grundbrettes machen wir die Einteilung für die Befestigung der senkrechten Platten. Vorn und hinten lassen wir je 1 Zentimeter frei. Zwischen den Brettern lassen wir gleiche Zwischenräume. Unter die Grundplatte setzen wir kleine Platten als Füße. Diese Füßchen sind Quadrate, 2 Zentimeter lang und 2 Zentimeter breit. Am besten schneiden wir alle Füßchen aus einem Stückchen, wie es die Abbildung 4 zeigt. Wenn wir alle Teile — im ganzen 8 — zugeschnitten haben, feilen wir die Kanten aller Stücke mit einer Feile glatt und reiben alle Flächen mit Sandpapier ab. Die Füße werden so unter das Grundbrett genagelt, daß sie um 1/2 Zentimeter hervorstecken. Falls die Nägel auf der Unterseite des Grundbrettes durchsehen, werden sie mit einer Zange abgekniffen und die Überreste abgeseilt. Bevor wir die senkrechten Bretter befestigen, beizen wir alle Teile farblich und reiben die Stücke nach dem Trocknen mit Bohnermehl blank. Dann erst nageln wir die senkrechten Bretter auf das Grundbrett und unser Briefträger ist fertig zum Gebrauch.

W. Solt er bed, Werklehrer

Näselecke

Lösung: Leitung, Leistung.

